

# Neu-Braunfels-Zeitung.

Älteste deutsche Zeitung im Staat.

Jahrgang 47.

Neu Braunfels, Texas, Donnerstag den 20. Juli, 1899.

Nummer 39.

## Ausland.

### Dreyfus.

Paris, 15. Juli. Die Militärbehörden haben ein Zeltlager über den Gefängnisgebeten spannen lassen zur Verhinderung jedes Verkehrs zwischen Dreyfus und Außenwelt. Der Gefängnis-Barbier Dreyfus den Bart abrasirt. Gestern wurde Dreyfus fast von seinen Gefährten übermächtig. Die Gendarmen der Baracken sind in steter Marschbesetzung und die Feuerwehre hat strengen Befehl, im Falle der Versuch von Brandstiftung gemacht werden sollte. Gerüchte verlauten, daß General Du Chêne's Bericht über Gen. Pelloux äußerst günstig sei.

Neue Enthüllungen.  
Paris, 15. Juli. Der „Egare“ über die ganze Dreyfus-Verschwörung, verspricht neue Enthüllungen in Bezug auf Du Paty de Clam und Esterhazy.

Bohott gegen Dreyfus.  
Paris, 17. Juli. Die bedauerliche Ermordung in Rennes gegen Dreyfus hält ein Gerücht von Rime. Dreyfus bestrafen für sie und als der Blumenhändler den Namen hörte, erklärte er, daß er nicht übernehme, seine ganze Rundschau zu verlieren, wenn er Blumen für den Juden kauft. In anderen Blumenhandlungen ist es ebenso. Die Familie Dreyfus hat die Schwierigkeiten mit der Erlangung Nachmittags. Die meisten Einmüßigen unter anderen Namen gebracht. Die Kaufleute sind weniger zu sein, als ihre Kunden, welche mit Dreyfus. Gestern Abend zog eine Gruppe von Kindern unter dem Aufseher Nieder dem Jubel; wir verlangen seinen Namen auf unsern Teller! durch die M. Hennion, der Chef für die Sicherheit und stellvertretende Präsident, sagt, daß die größte Gefahr ist und daß die zum Prozesse Anklagen befürchtet werden.

Paris, 14. Juli. Der frühere Minister von Paris hat in Antwort auf die Angriffe wegen seiner Brutalität Dreyfus in einem offenen Briefe erklärt, daß er es war, welcher den Dreyfus in den Gefängnissen anordnete, weil er benachteiligt worden war, Dreyfus auf einem amer. Schiffe, in der Nähe der Insel, zu entlassen suchte. Das amer. Schiffe ist nur in der Einbildung und soll seine Grausamkeiten gegen Dreyfus bemängeln.

Reichskanzler in Paris.  
Paris, 15. Juli. Reichskanzler Bismarck ist aus Paris in Wildbad im Schwarzwald umgekommen. Der Kaiser war zur Consultation seines französischen Zahnarztes nach Paris gereist, früher schon oft gethan hat, doch die Zeitungen dem letzten Besuche die Wichtigkeit bei. Er soll für den Kaiser zur Weltausstellung in Paris getroffen haben. Dies ist bestritten.

Paris, 16. Juli. Der Absterben Reichskanzler Fürst Hohenlohe dieser Paris machte, um, wie er dies öfters gethan, seinen Zahnarzt zu rufen, ist von einzelnen Blättern mit politischen Zwecken in Verbindung gebracht worden. Der Fürst hat in diesem französischen Politiker gesprochen, was zufällig mit dem österreichischen Kaiser, der die Kaiserin, Grafen, Grafen, der zur Zeit in Paris weilt, angetroffen. Vollständig unbegründet. Der Fürst habe mit österreichischer Regierung die Arrangements für den Besuch Kaiser Wilhelm's auf der Pariser Weltausstellung getroffen. Von Paris begab sich der Reichskanzler nach Wildbad im Schwarzwald, wo er von den Kurgästen und Einwohnern mit großen Ovationen empfangen wurde. Jetzt ist auch bekannt geworden, daß bei der Begegnung zwischen dem französischen Schiffschiff „Iphigénie“ und der kaiserlichen Yacht „Hohenzollern“ im Hafen von Bergen die letztere die französische Flagge am Mast wechelte. Die „Berliner Nachrichten“ kritisieren dies als eine Höflichkeit, die über das internationale Flaggenreglement weit hinausgehe.

Wien, 15. Juli. Während gestern die Leiche einer Frau Hemming ins Grab gesenkt wurde, griffen weibliche Leidtragende den Mann, welcher ihren Tod durch Mißhandlungen verschuldet haben sollte, thätlich an und schlugen ihn halb tot. Er würde nicht mit dem Leben davon gekommen sein, wäre es der Polizei nicht gelungen, ihn nach verzweifelterm Widerstande aus den Händen der wütenden Weiber zu befreien.

Erbitterung gegen die Amerikaner in Spanien.  
London, 15. Juli. Ein Privatbrief aus Madrid meldet, die Stimmung gegen die Amerikaner werde dort wegen der Spanier, die sich noch als Gefangene in den Händen der Philippinen befinden, sehr erbittert und die Lage der Amerikaner in Madrid ist sehr unangenehm. Als die Gattin des amer. Gesandten William Storer vor Kurzem mit der Königin sprach, sagte letztere mit Thränen in den Augen:

Was vorüber ist, das ist vorüber und wir können es ertragen, aber die Amerikaner sollten und unsere Leute befreien helfen, welche gefangen gehalten werden. Die Ungewißheit über ihr Schicksal und ihre Leiden solt ihre Verwandten und mein ganzes unglückliches Land.

Alle Bevölkerungsklassen nehmen sich jetzt der Sache an. Es sind einige Briefe von Gefangenen in Madrid angekommen, welche melden, daß ihre Anzahl 7000 beträgt und daß sie sich in der elendesten Lage befinden und nicht genügend Nahrung und Kleidungsstücke haben. Es werden im Lande Sammlungen zu ihrer Unterstützung veranstaltet.

Die Spanier sagen, die Amerikaner wollten ihnen nicht gestatten, auf den Inseln zu bleiben, um die Gefangenen zu befreien und die Amerikaner wollen aber können sie nicht befreien.

## Inland.

### Das „fehlende Glied“.

Bonesteel, S. D., 16. Juli. Archie Brewer hat hier ein merkwürdiges Geschöpf geübt und von der Frage, ob dasselbe ein menschliches Wesen oder ein Thier war, hängt es ab, ob er sich eines Mordes schuldig gemacht hat oder nicht. Brewer ist einer der Besten eines Zettes, in welchem hier eine Art Menagerie ausgestellt wurde. In dieser befand sich ein Geschöpf, welches anscheinend auf einer höheren Stufe als ein Affe und auf einer niedrigeren als ein Mensch stand. Brewer und Thordyke, die Besitzer der Schaubude, nannten dieses Geschöpf das „fehlende Glied“ und betonten stark, daß Niemand im Stande sei zu sagen, ob dasselbe zum Menschen- oder dem Thiergeschlechte gehöre. Jetzt behauptet Brewer, daß es ein Affe war. Er geriet mit diesem Geschöpfe aneinander und ergriff in der Wuth einen schweren Knüttel und verfeigte seinem Gegenstand einen heftigen Schlag auf das Ohr und verletzte denselben so schwer, daß er nach wenigen Stunden starb. Brewer wurde sofort auf die Anklage des Mordes verhaftet und bei der Voruntersuchung machten seine Verteidiger geltend, daß ihr Klient kein menschliches Wesen getödtet habe. Trotzdem hielt der Untersuchungsrichter den Angeklagten bis nach erfolgter Untersuchung von Seiten der Großgeschworenen fest.

### Nichts als Täuschungen.

San Francisco, 15. Juli. Lieut. Sutton, Co. G., der ersten Oregon Freiwilligen, sagt, daß seiner Ansicht nach es viele Jahre dauern wird, ehe auf den Philippinen wirklicher Frieden eintreten wird. 100,000 Soldaten, sagt er, sind nötig zur Unterwerfung und Besetzung der Inseln. „Die Geschichten, welche den Beamten in Washington über Freiwillige telegraphirt worden sind, welche erpicht darauf sein sollen, auf den Inseln bleiben zu dürfen, wenn ihnen aktive Thätigkeit zugesichert werde“, fügte er hinzu, „sind un begründet. Ich komme aus Reib und Glibbe und kenne die Ansichten der Leute. Angebote von \$300 und \$400 für Wieder-Einwanderung wurden verächtlich zurückgewiesen. Selbst das Angebot der Beförderung konnte keinen Mann aus hundert zum Bleiben bestimmen. Gelegenheit zum Weiterbleiben war den Kansas, Nebraska, Idaho, ersten California-, Süd-Dakota- und Minnesota-Regimentern gegeben, aber thätiglich hat kaum ein Einziger das Angebot angenommen.“

Diese Angaben bestätigen die Mitteilung, daß die etwa 1000 Mann, welche Gen. Otis für die beiden Kampffreiwilligen-Regimenter auf den Philippinen zusammengebracht haben will, aus Offizieren und allerlei in Manila zusammengelesenen Abenteurern bestehen.

### Dynamit gegen die Philippinos.

Washington, 14. Juli. Die amerikanischen Truppen sollen in ihrem Herbstfeldzuge gegen die Philippinos Dynamitkanonen benutzen. Im Zeugdepartement werden Vorbereitungen getroffen, dem General Otis sechs pneumatische Singschütze Dynamit-Schießproben zu liefern, da der Versuch, welcher auf dem Schießplatze von Sandy Hook mit einer solchen Kanone gemacht wurde, sich als sehr zufriedenstellend erwies. Die cubanischen Anführer behaupten eine solche Kanone in ihrem Kriege gegen die Spanier und General Garcia erklärt, daß mehrere Orte durch die Verwendung derselben zur Capitulation gezwungen wurden. Außer den Dynamitkanonen werden dem General Otis wahrscheinlich auch Gaillingskanonen gesandt werden und die Armeetransportboote sollen mit sechsfüßigen Schnellfeuergeschützen armirt werden, um jede Möglichkeit eines Angriffs von Seiten der Philippinos zu verhindern.

Washington, 14. Juli. Herr Rose, der bisherige deutsche Generalconsul in Apia, ist heute unerwartet hier eingetroffen und hat der deutschen Botschaft seinen Besuch gemacht. Botschafter Dr. von Hülshoff hand im Begriffe, nach New York abzureisen, jedoch begleitete er Herrn Rose vor seiner Abreise nach dem Staatsdepartement und stellte denselben dem Staatssekretär Hay und dem Hülfssekretär Hill vor. Dies gab Veranlassung zu einer ziemlich langen Konferenz über die samoanischen Angelegenheiten, in deren Verlauf Herr Rose das während der letzten Urlaube von ihm befolgte Verfahren verteidigte und seine Ansichten über die verschiedenen Vorgänge erklärte, an denen er und Admiral Rau, sowie die verschiedenen Beamten auf Samoa theilhaftig waren.

### Otis braucht Pferde.

General Otis hat das Kriegsamt telegraphisch ersucht, 2500 Pferde nach den Philippinen zu schicken, um daraus eine Kavallerie-Brigade zu bilden, die am Schluß der Regenzeit zur Verwendung kommen soll. Der General hat die Pferde von Manila und den benachbarten Ländern versucht, dieselben aber für Kavalleriezwecke nicht tauglich gefunden. Kriegsminister Alger beabsichtigt, die für die Philippinen bestimmten Pferde sorgfältig auszusuchen, und er glaubt, daß Pferde aus den südlichen Staaten, nicht zu schwer, aber jäh und kräftig, die besten sein werden.

### Creelman über Otis.

New York, 17. Juli. Jas. Creelman, Kriegsreporter des „Journal“ in Manila, telegraphirt aus London, wo er auf der Heimreise ist, daß die Kampagne in den Philippinen ein Fehlschlag sein wird, es sei denn, daß General Otis von der Spitze der Armee entfernt wird. Creelman heißt es in der Depesche: „Otis ist ein kräftlicher alter Mann, an nichts gewöhnt, als an ein Regiments-Commando gewöhnt, mit Ideen und Ansichten eines gewöhnlichen Schreibers. Er ist unfähig, weitreichende Probleme in einem Kriege mit Eingeborenen zu lösen. Anfänglich war er gegen jeden Vormarsch der Armee und als General Anderson ihm auslieferte, daß Kampf der einzige Weg sei, den Feind zu vernichten, schickte er ihn nach den Ver. Staaten zurück. Mittlerweile kümmerte sich General Otis um Routine-Geschäfte, welche ein Armees-Offizier hätte besorgen können. Seine Press-Censur war tyrannisch. Als ich ihm eine Depesche übergab, mit der Meldung, wie Colonel Hunkon den Fluß unter Feuer durchschwamm, strich er die Stelle aus und sagte: „Ich beabsichtige alle Helden in diesem Kriege selbst zu machen.“ Ein anderes Mal sagte er: „Ich werde der amerikanischen Öffentlichkeit nichts sagen lassen, was sie aufregen könnte. So lange ich im Kommando bin, wird das Volk der Ver. Staaten nur solche Thatsachen erfahren, welche ich für rüchlich halte, es wissen zu lassen.“

### Die Wetterpropheten im Dnn-feln.

Washington, 16. Juli. Das Wetterbureau gab heute ein besonderes Bulletin über die heuliche Ueberschwemmung im Brazos-Distrikt von Texas heraus. Das Bulletin ist von einer Karte und von Tabellen begleitet, aus denen man die phänomenale Regenmenge erfieht. In der Einleitung wird gesagt, daß merkwürdiger Weise auf den Wetterkarten, die während der Regenperiode täglich zweimal angefertigt wurden, keine ernste Störung in der Atmosphäre verzeichnet war. „Wenn wir eine Erklärung für eine so merkwürdige Erscheinung suchen, heißt es zum Schluß, „müssen wir bekennen, daß es uns noch an Thatsachen mangelt, die auf die Verhältnisse der atmosphärischen Schichten Einfluß haben und die ein solches Niederströmen von Regen hervorbringen können. Etwas von dem Regen wurde gemiß dadurch verursacht, daß infolge hohen Luftdrucks vom Norden her Winde aus nördlicher Richtung sich mit Winden aus dem Süden oder Südosten mischten; auch die Topographie muß einige Wirkung gehabt haben. Wenn man aber auch alle diese Verhältnisse in Anschlag bringt, muß man doch sagen, daß es noch höchst schwierig ist, solche Regengüsse zu erklären, die den sogenannten Wolkenbrüchen analog sind, über welche beinahe nichts bekannt ist.“

Der Bericht des Wetterbureau-Beamten für die Section Texas, J. M. Cline, sagt, daß die Fluth im Texas-Becken vom 29. Juni bis zum 15. Juli dauerte. Vom 28. und 29. Juni gefallene Regenmenge war größer als die Wassermenge, welche sonst der Brazos-Fluß in den Monaten April, Mai und Juni in den Golf von Mexico führt, welche letztere Menge 6,447,403,576 Kubikfuß beträgt. An manchen Stellen war der Fluß zwölf Meilen breit. Die Fluth bewegte sich so langsam nach Süden, daß es vier Tage dauerte, ehe der höchste Wasserstand in Mittel-Texas eintrat. Der Gesamtbeschaden wird sich auf ziemlich zehn Millionen Dollars belaufen. Menschenleben dürften etwa 40 bis 50 verloren gegangen sein.

Der Kupfächer ein Philippino.  
Washington, 15. Juli. Dr. J. Morrison spricht die Ansicht aus, daß der Kupfächer aus den Philippinen eingeschleppt worden ist und wittert in ihm eine Plage, gegenüber der, wenn der Käfer von der Unterseite nicht ausgerottet wird, eine der alt-egyptischen Plagen als Segnung erscheine.

Ballard's Horehound Syrup ist das beste Mittel gegen Asthma. Preis 25 Cts. und 50 Cts.

### Ein Engländer über kirchliches Leben in den Vereinigten Staaten.

(„Westliche Post“, St. Louis.)  
Unter anglo-amerikanischen Geistlichen hört man vielfach darüber klagen, daß der Besuch ihrer Kirchen abnimmt und sie beschäftigten sich mit der Frage, was wohl die Ursache davon sein mag? In deutsch-amerikanischen kirchlichen Kreisen dagegen ist von dieser Frage wenig oder nichts zu vernennen. Die Zahl der deutsch-amerikanischen Kirchengemeinden nimmt rauh zu; immer neue Kirchen werden gebaut und an Stelle der ursprünglich errichteten kleinen Kirchen treten immer größere und schönere Gebäude.  
Woher kommt diese Verschiedenheit? Die Ursache ist leicht zu finden. Die anglo-amerikanischen Geistlichen sind vielfach selber daran schuld, wenn der Besuch ihrer Kirchen nachläßt und wenn bei einem großen Theil des anglo-amerikanischen Publikums die Religion nicht mehr Sache des Herzens und Gemüthes, sondern eine Nothwendigkeit geworden ist.

Die angeklagten Predigten von anglo-amerikanischen Geistlichen, die ihren Weg in die Tagespresse finden, sind meist gar keine eigentlichen Predigten mehr oder weniger sensationelle Vorträge, die mit der Religion wenig oder nichts zu thun haben. Unlängst hat hier ein anglo-amerikanischer Geistlicher über das Thema gepredigt, ob es statthaft ist, daß Frauen in geschlossenen Lokalen ihre Hüte aufbehalten, während von Männern erwartet wird, daß sie die Hüte absetzen. Wie kann man erwarten, daß ein derartiger Kanzelvortrag auf Herz und Gemüth der Zuhörer Eindruck machen und deren religiösen Sinn beben soll?

In England macht jetzt der Reisebericht eines Geistlichen, Dr. John Watson aus Liverpool, Aufsehen. Der Genannte ist soeben von einer Reise durch die Vereinigten Staaten zurückgekehrt und bespricht die Zustände, die er in anglo-amerikanischen Kreisen vorfand. Eine Liverpooler Zeitung theilt darüber mit: „Unter den vielen auffälligen Erscheinungen, denen er in den Vereinigten Staaten begegnet ist, hat ihm die Stärke der weltlichen Gesinnung in kirchlichen Kreisen am meisten überrascht. In jenem Lande sind die Menschen dem Tiele des Geldverdienens in einer Weise ergeben, von welcher er bisher noch keine Vorstellung gehabt hatte. Der Einfluß des allmächtigen Dollars hat alle gesellschaftlichen Kreise durchdrungen. In der Politik giebt es dort keine hohe Ideale mehr; Jeder scheint nur noch seine persönlichen Interessen im Auge zu haben. Die meisten Kirchen aber werden wie geschäftliche Etablissements geleitet. Es giebt Diakone, wo die Männer nicht mehr in die Kirche gehen und die kirchlichen Gemeinden fast ausschließlich nur noch aus Frauen bestehen.“

Der englische Theolog trägt ziemlich stark auf. Im Allgemeinen aber mag seine Schilderung auch vielfach dem wirklichen Sachverhalt entsprechen. Wie schon gesagt, tragen die englisch-amerikanischen Geistlichen vielfach daran selber die Schuld, indem sie in den kirchlichen Gemeinden militäre Politik treiben und sich an die Spitze von Bewegungen stellen, wie die Temperenz- und Prohibitionsbewegung u. s. w., die dem großen Publikum verhaßt sind. Daß der kirchliche Sinn dadurch nicht gefördert wird, davon können sie sich aus den Resultaten überzeugen.

In deutsch-amerikanischen kirchlichen Kreisen ist es anders. Die Geistlichen erblicken nach wie vor ihre Aufgabe in der Pflege des religiösen Sinnes; sie bemühen sich, eine idealere Lebensanschauung zu fördern und auf Herz und Gemüth ihrer Gemeindeglieder einzuwirken. Von dem Rückgang des kirchlichen Lebens, über den man in englisch-amerikanischen Kreisen vielfach klagt, ist daher in den deutsch-amerikanischen Gemeinden nichts zu merken.

Wenn Kinder Würmer haben und dadurch schwach werden, so ist dagegen das beste Mittel: „White's Cream Vermifuge“. Preis 25 Cts.

### Die neue Landplage.

Seit einigen Wochen haben sich Fluch- und Schwachköpfe aller Art angefruchtet. Wisse über den neu erschienenen Käfer zu machen, der es auf die Lippen der Menschen abgesehen hat und deshalb der „füßende Käfer“ genannt wird. Die Sache ist aber gar nicht zum Lachen.  
Besagter Käfer ist außerordentlich giftig und sein Stich hat bereits mehrere Todesfälle zur Folge gehabt. In Trenton N. J. starb die kleine Helene Versch in Folge von Blutvergiftung, welche durch den Stich eines solchen Insektes herbeigeführt worden war; in der letzten Woche hatten die Hospitaler in Philadelphia und New York zahlreiche solcher Fälle in Behandlung.

Der mörderische Käfer ist der Wissenschaft nicht ganz unbekannt; er stammt aus Ostasien und wurde schon vor einigen Jahren in Californien, wo er der „China Bug“ heißt, eingeschleppt. Dort glaubte man, daß er die Sierra und die Felsengebirge nicht überschreiten werde, aber schon vor einigen Monaten war er in Idaho und wie der Colorado-Käfer ist er seitdem sehr rauh nach dem Osten gelangt.

In China, Tongking und Siam gilt der Käfer für eine alte Plage, die besonders den Kindern gefährlich ist. Die Eltern in Siam streichen ihren Kindern zum Schutz eine starke gewürzte Sauce in's Gesicht. Essig und Salz gelten in Californien für die besten wirksamen Heilmittel. Wie giftig das Insekt ist, geht aus der Thatfache hervor, daß sich das Gift bei Berührung der Stichpunkte den Fingern mittheilt, so daß alle Theile des Körpers, welche man später mit diesen Fingern berührt, brennen als ob sie von Senefleisch gestochen seien. Das neue Insekt ist jedenfalls sehr gefährlich, um schlechte Wisse darüber zu machen.

### Der Buren-Vieter.

Die der vierundsechzigjährige Dom Paul, so stellt der dreizehnjährige Peter Robertson, der Obergeneral von Transvaal, noch vollständig seinen Mann. Die Präsident Krüger von Niederdeutsch, so flammte General Joubert von französischen Hugonotten, deren einst nicht wenige nach Südafrika verschlagen wurden. Die Krüger, so zog er in seiner Jugend aus der britischen Kapkolonie in die Wildnis zur Eroberung einer neuen freien Heimath. Die Krüger so ist er berühmt in Krieg und Frieden und hat auch schon mehrere hohe bürgerliche Aemter im Transvaal mit Auszeichnung bekleidet.

Sein Hauptfach ist aber der Krieg. Er ist in diesem vor Allem Praktiker durch viele Kämpfe mit Krüger und andern Wilden und mit Engländern. Aber er hat sich durch wiederholte Reisen und Beobachtungen in Europa auch eine tiefere Einsicht in die Kriegskunst verschafft. Und mittelfür von ihm weiter ausgebildeten eigenthümlichen Geschick der Buren, die unübertreffliche Reiter und noch unübertrefflichere Scharschützen zu Pferde und zu Fuß sind und jetzt auch über eine ausgezeichnete Artillerie verfügen, weiß er Gutes zu erzählen. Obenjo hebenhaft wie er ist seine Gattin. Während Frau Krüger ängstlich über das Wohlsein Dom Paul's wachte, begleitete Frau Joubert ihren Mann auf manches Schlachtfeld. Im Frieden eine anspruchslose Hausfrau, ist sie im Krieg eine Kriegerin, versteht etwas von Kriegsführen, ertheilt auch im Feld ihrem Mann manch guten Rath und theilt auch dort seine Mühen.

Wie der Buren-Vieter zu schlagen verheißt, das wissen die Engländer aus den Schlachten bei Laings-Neck, am Ingago und am Majababerg, wo er ihnen einst so furchtbar zujeste. Und daß er noch derselbe ist, bewies er noch vor wenigen Jahren durch das schnelle Ende, das er dem Freiweiberzuge bereite.

Er ist schlanker als Krüger, trägt nicht wie dieser einen Halsbart, sondern einen Vollbart, und Niemand sieht dem gelehrigen Mann sein Alter an.

Unreines Blut ist die Veranlassung für viele Krankheiten. Reinigt das Blut durch „Dr. Simon's Sarraparilla“. 50 Cts. und 50 Dosen.

**Josef Frank,** Präsident.  
**W. Clemens, J. D. Quinn, G. Clemens** W. Clemens Jr.  
 Vice-Präsidenten. Kassierer. Assst. Kassierer.

# ERSTE NATIONAL BANK

von Neu Braunsfels.  
**Kapital \$50,000.**  
 Ueberschuß, \$11,500.

Allgemeines Bank- und Wechselgeschäft. Wechsel und Postanweisungen an Deutsch-  
 land u. s. w. werden ausgeführt und Einkassirungen prompt besorgt.  
 Agenten für alle größeren Dampferlinien. Agenten für Versicherung gegen Feuer  
 und Tornade.

Directoren: Louis Henne, J. D. Quinn, W. Clemens, Joseph Faust  
 und Hermann Clemens.

# TWO BROTHERS SALOON,

(gegenüber dem Courthouse.)

**Getränke** **Cigarren**

**Feine Whiskies, Weine, Liquöre, Cigarren usw**  
 Kellerfrisches Lagerbier stets an Zapf.  
 Dieses wird per Quart und per Gallone billig verkauft.

Heinrich Streuer,  
 Wilhelm Streuer.

# E. Blumberg

Lone Star Brewing Co.  
 Lager Beer  
 Brewed in Dallas, Texas.  
 Agent für die  
**Lone Star Brewing Co.**  
 in San Antonio.  
 Office im City Saloon.

# Ludwig's Hotel Saloon.

**HALM & TOLLE.**  
 Alle Sorten Getränke, feine Whiskies und Weine. Großes  
 Lager in Cigarren.  
 Preiswürdige feine Whiskies bei Quart u. Gallone. Stets kellerfrisches Bier an Zapf.

# COMAL LUMBER CO.

Ecke Castell- und Kirchen-Straße. — Gegenüber der protestanti-  
 schen Kirche.  
 Halten an Hand alle Sorten  
**Bauholz, Bretter und Schindeln,**  
 welche zu den billigsten Preisen offerirt werden.

18 **H. E. FISCHER, Manager.**

Die vollständige und  
 möglichste deutsche  
**Familien-Bibliothek**  
 in der  
**Illustrirte Welt**  
 Deutsche Familienbibliothek,  
 das ist ein Buch mit 25 Bänden.  
 Preis pro Band nur 10 Cent. starke Arm-Bind.  
 Kommt und besorgen bei beliebigen Buchhändlern,  
 mehrere Artikel aus allen Welttheilen.  
 Hauptquartier für diese und alle Bücher, Maps etc.  
 in der  
 11 Clinton Place, New York, N. Y.

# Gesundheit, Kraft und Leben für Alle

die an verschiedenen Krankheiten, jugendlichen Ver-  
 lungen, verlorener Energie, geschwächter Mann-  
 kraft, oder an irgend einem anderen Uebel leiden.  
 Frische Sonnenluft, frisches Wasser, vor gewöhn-  
 lichen Cerealien, Weizen, Reis, Getreide, nicht zum  
 Heiler hinaus für wägrige, elektrische, chemische  
 oder andere mit menschlicher Natur ange-  
 priesene sogenannte Wunder.  
 Schreibt an und sie ein heilendes Rezeptbuch mit  
 vielen lehrreichen Bildern, wenn eine Kurmethode  
 unterbreitet ist, welche sich selbst in den verweir-  
 teten Fällen leicht bewährt und Tausende von mor-  
 tellichen Krankheiten heilt. Zusätzliche 25 Cent.  
 gut bezahlt, frei versandt.

**DEUTSCHES HELL-INSITUT.**  
 11 Clinton Place, New York, N. Y.

# Leichenbestatter

Aufträge werden entgegengenommen in  
 der Office des Leich- und Futterstalles von  
**B. Freif & C.**  
 West-Seguinstraße,  
 New Braunsfels, Texas.

# Dr. O. R. Grube

**Praktizirender Arzt.**  
 Wohnung und Office in Meiners' Haus  
 neben der Zeitungsoffice, Ecke Seguin und  
 Mühlenstraße.  
 Patienten finden auf Wunsch Pflege im  
 Neu Braunsfels Krankenhaus oder in  
 Meidel's Krankenhaus.

## Die Nachtigall.

Von Heinrich Conrad.

1.

Er sah lächelnd zu ihr auf.  
 „Isebill!“ sagte er leise.  
 Sie sah träumerisch auf dem niedrigen  
 Erdwall, der den nicht sehr großen Hof  
 umgab, der Wall war augenscheinlich erst  
 ganz neu angelegt worden, man konnte  
 noch die einzelnen Fugen der Grasfoden  
 erkennen, die ihn bedeckten. Auch das  
 langgestreckte Gehöft, Wohnräume und  
 Ställe unter seinem Strohdach vereinigt,  
 glänzte von Neuheit und Sauberkeit  
 mit seinen braunrothen Türen, den wei-  
 ßen Fensterrahmen mit den gewählten  
 Schreibern, von denen die Sonnenstrahlen  
 als ein dunkelgelbes Feuer zurückgeworfen  
 wurden.

Sie hatte das Haupt leicht zurückgeneigt.  
 Von diesen blauschwarzen Flechten um-  
 rahmt, zeigte es jenen stolzen Typus südl-  
 icher Schönheit, den man im frischen  
 Lande nicht selten findet. Vielleicht ist es  
 auch südländisches Blut, Erbtheil einer  
 italienischen oder griechischen Schönen, die  
 vor hundert Jahren ein Völkchen  
 auf seinem Schiff in die nebelumwallte,  
 sturmumrauschte friesische Heimath geführt.  
 Mit fast geschlossenen Augenlidern sah  
 sie nach Westen in die rothe Gluth der  
 Abendsonne hinein: es war, als wollte sie  
 mit allen Poren ihre milde Wärme und  
 ihr Licht trinken. Der junge Bursche, der  
 ihr zu Füßen auf einem großen Stein saß,  
 war ein unverkennbarer Nordländer, ein  
 Bursche mit seinen schlanken kräftigen Schul-  
 tern, den vollen gebräunten Wangen, mit  
 dem etwas weichen Blick der grauen Augen  
 und dem blonden, fast weißlichen Haar,  
 das in ungläubigen kleinen Locken seinen  
 Kopf umspielte.

„Isebill,“ wiederholte er leise; „träumst  
 du?“  
 „Nein, Sönke. Warum?“  
 „Sag mir noch eins.“  
 Sie wandte langsam das Gesicht nach  
 dem Wohnhaus, aus welchem dumpfes  
 Stimmengewirr und ein Klirren von Löff-  
 feln und Tassen herausdrang. Er war  
 ihrem Blick mit den Augen gefolgt.  
 „Ach, die da drinnen kümmern sich nicht  
 um uns. Bitte singe mir doch!“  
 Sie sah wieder in das Abendroth hinein  
 und horchte auf das Brausen der See.  
 Auf einmal begann sie zu singen, houblaut  
 mit einer vollen schwingenden Stimme.  
 Es war eine jener tiefen Frauenstimmen,  
 die so wunderbar klingen, daß man meint,  
 man höre an einen Sonntagmorgen auf  
 dem weiten Felde, und von überall in der  
 Runde, von Nah und Fern, tönen die Kir-  
 chenglocken.

Isebill sang:  
 „Ich will mal  
 Nach Gerdertun gahn,  
 Der regn' nich,  
 Der schneit' nich,  
 Der weht nich de Wind,  
 Der sitt dat lütje Deern  
 An't Hünster un spinnet:  
 „Kann ehen,  
 „Kann weiden,  
 „Kann Silwerdracht dreihen:  
 Lütje Deern bin ik,  
 Fine Garn spinn ik.““

Als das Mädchen geendet hatte, um-  
 schlang sie ihre Knie mit den Händen und  
 blickte schweigend wieder in die bunten  
 Wolken im Westen.

Sönke hatte den Takt der ziemlich ein-  
 tönigen Melodie mit einem leisen Wiegen  
 des Kopfes begleitet. Jetzt stand er auf  
 und sagte: „Du, Isebill!“  
 „Ja?“  
 „Weißt Du, ich möchte eigentlich noch  
 was Schöneres hören. So'n bißchen was  
 von Liebe.“  
 „Ach, Du großer Schlegel.“  
 Sie war ungeschicklich und stand jetzt  
 oben auf dem Wall, von ihrem erhobten  
 Standpunkt auf den jungen Mann hernie-  
 derblickend.

Er lachte ebenso zu ihr hinauf. „Man  
 zu, Isebill!“ bat er.  
 „Ja, wenn Du es durchaus willst“,  
 sagte sie mit einem kleinen künstlichen  
 Geusyer, „dann bist es ja nicht.“

Und sie sang, diesmal laut, mit der  
 vollen Kraft ihrer Stimme, nach einer  
 komischen Melodie, die bald munter schnell  
 bald übertrieben schleppend war:  
 „Seet en lütje Deern opp'n Steen,  
 Jung so bitterli an to ween:  
 „Alle lütten Märens krieg'n en Mann,  
 Ich muß sitten un sehn dat an —  
 „Hans, kumm her un nim mit doch,  
 Twee gode Vets'n heit ik noch,  
 Een von Hebdern un een von Stroh,  
 Twee ole Beddlaens of vort!““

Den letzten Vers sang sie noch einmal  
 mit allerlei Schnörkeln. Während sie die  
 letzten Töne herausschmetterte, nahm sie die  
 weite seidene Rockschürze zusammen und  
 sprang mit einem Satz von dem Erdwall

nach der anderen Seite auf den schmalen  
 Weg herunter, daß ihre Röcke rauschten  
 und die silbernen Ketten an ihrem Nie-  
 der und dem schlanken Halse klirren. Sie  
 lief ein paar Schritte auf dem Deich zu,  
 der in geringer Entfernung seine stille  
 Seite erbob.

Im Laufen drehte sie sich um und rief  
 lachend zum jungen Burschen zurück, der  
 etwas verduht auf der anderen Seite des  
 Walls stehen geblieben war: „Hans, kumm  
 her un nim mit doch!“

Mit einem Sprung war er über den  
 Wall hinüber und eilte dem Mädchen  
 nach, das er am Fuß des Damms ein-  
 holte.

„Min lüt' Nachtigall!“ flüsterte er ihr  
 zärtlich in's Ohr.  
 Dann legte er seinen Arm um ihre  
 Hüften und sie stiegen langsam zusammen  
 die glatte, grasbewachsene Böschung hin-  
 auf. Oben auf der Kappe des Deiches  
 fanden sie eine Weile aneinander geleht,  
 dem Rücken dem Meer zugewandt, und  
 sahen schweigend in die weite Landschaft.

Unabsehbar dehnte sich zu ihren Füßen  
 die Ebene mit wogenden grünen Graswel-  
 len. Die Pferde tummeln sich auf der  
 Weide, die bunten Ochsen gehen bedächtig  
 ihrer Nahrung nach, oder liegen wieder-  
 läufig neben den Wassergräben. Milch-  
 mädchen gehen mit starken Schritten die  
 schmalen Weidenpfade entlang, auf dem  
 Rücken das Holzoch tragend, woran sie  
 beiten großen, mit blankem Messing be-  
 schlagene Milchkeimer hängen. In einiger  
 Entfernung streift die Stadt ihren gelben  
 Kirchthurm mit der schwarzen Kuppel in  
 die Luft, die rothen Dächer heben sich über  
 die dichten rothen Dächer heben sich über  
 die dichten Laubmassen der Gärten und  
 Alleen empor. Wie Inseln tauchten hier  
 und dort vereinzelte Gehöfte mit ihren  
 Bäumen aus der Fläche auf. Wie ein  
 dünner Schleier beginnt die Abendluft sich  
 herniederzusetzen, mit einem unbeschreib-  
 lich feinen duftigen Dunst die ganze Lan-  
 dschaft einhüllend.

„Unser schönes Heimatland!“ sagte  
 Sönke leise, wie wenn er mit sich selbst  
 sprach.  
 Isebill sah ihm mit ihren blanken  
 Augen ins Gesicht und nickte ihm stumm  
 zu.

Dann wandten sie sich und gingen lang-  
 sam mit einander den sanften Abhang des  
 Deiches hinunter dem Meere zu.

2.

Vor dem Hause hielten zwei Fuhrwerke  
 zum Abfahren fertig. Die Frauen und  
 Mädchen hatten schon ihre Plätze auf den  
 Wagenfüßen eingenommen; sie trugen  
 alle die erste dunkle und doch so schöne  
 Tracht der Nordfriesinnen. Die Männer  
 standen noch beim Wirth, sich für die Was-  
 serfreundlichkeit zu bedanken. Es wurden  
 nicht viele dabei gemacht, obwohl sie nach  
 dem reichlich geöffneten starken Bierpunsch  
 dem landesüblichen Getränk jener Gegend,  
 in einer bequemen Stimmung waren,  
 und die Frauen auf den Wagen lachten  
 und lüchelten. Der Letzte der Gäste  
 trat an den Hebesseger heran und sagte  
 mit einem kräftigen Handeschütteln: „Na,  
 noch einmal Dank für Alles, Papsen. Und  
 laß es Dir gut gehen im Neuen Koog.  
 Es ist ja keine kleine Sache in solcher Zeit  
 wie jetzt. Möge denn der liebe Gott seinen  
 Segen dazu geben!“

„Danke, Hedder. Wir wollen hoffen  
 und arbeiten. Und kommt Alle gut nach  
 Hause!“

Alle Gäste saßen jetzt auf ihren Plätzen  
 auf den Wagen; nur Einer war bei Papsen  
 stehen geblieben. Hedder sprach ihn von  
 seinem Sitz herab an. „Na Jespersen!  
 Willst Du nicht mitfahren? Wir haben  
 noch zwei Plätze für Dich und Isebill und  
 können Dich gut bei Deinem Hause ab-  
 setzen. Es ist ja ein Weg.“

„Nein, vielen Dank, Hedder. Es ist ja  
 nur eine Viertelstunde zu gehen. Und  
 meine Tochter ist auch noch nicht wieder  
 da. Möchte bloß wissen, wo die Deern  
 wieder bleibt.“

„Wir wohl mit dem Herzallerliebsten  
 nach dem Vorland herunter sein!“ rief eine  
 lustige Frauenstimme vom Wagen herab,  
 von einem beifälligen Klirren der Anderen  
 begleitet. Vor einer Stunde sah ich sie  
 mit Sönke Papsen über den Deich gehen.“

„Sönke und Isebill Herzallerliebste!“  
 sagte Ketel Jespersen etwas ärgerlich.  
 „Kinderkram! Sie ist fedschun und er acht-  
 zeh.“

„Ja, mein Gott!“ bemerkte der alte  
 Hedder friedlich. „Laß doch die jungen  
 Leute sich gern haben. Lieben ist doch  
 keine Sünde; wir sind ja auch mal jung  
 gewesen. Aber es wird nun Zeit, daß wir  
 abfahren, sonst kommen wir gar nicht vor  
 Nacht von hofe. Mühs, abjūs!“

Er wollte seine Pferde antreiben, als er  
 durch einen Laut aufgehalten wurde, der  
 unendlich vom Binnenfeld herüberdrang.  
 Dort sprengte ein Reiter im gestreckten  
 Galoppentlang. Er bewegte heftig den

Arm und rief Etwas brüber, aber die  
 Leute vor Papsens Haus konnten es nicht  
 verstehen, da der Wind entgegenstand.  
 Nun kam der Reiter an der Frau und den  
 Kindern vor der Katze trübten am Bin-  
 nenteich vorüber. Auch ihnen rief er  
 etwas zu, sie antworteten mit einem großen  
 Geschrei und jezt unterschied man ganz  
 deutlich die Rufe: „De Dänen kam'n, de  
 Dänen kam'n!“

Die Frauen schrien auf, die Männer  
 wurden blaß und saßen sich sorgenvoll an.  
 Es war eine schlimme Zeit. Schon in's  
 dritte Jahr ging der Krieg, und in diesem  
 dritten Hebung stand das kleine Land ganz  
 allein gegen die Uebermacht. Und doch  
 hatte man Vertrauen zur eigenen Kraft  
 und hatte gerne Geld und Söhne herge-  
 geben zum letzten großen Kampf für deutsche  
 Sprache und Sitte und deutsches Recht.  
 Das hier lag weiter nach Norden hinauf  
 im Felde. War das wahr, was trübten  
 gerufen wurde, daß die Dänen kamen, so  
 mußte es von ihnen geschlagen sein.

Das Lachen und Scherzen war ver-  
 stummt. Schweigend oder halb laut flü-  
 sterte fuhr die Gesellschaft vom Hofe ab.  
 Meinhard Papsen und Ketel Jespersen  
 blieben noch vor der Thür stehen und sahen  
 den Wagen nach. Sie sprachen nicht mit  
 einander. Wozu auch? Sie wußten, daß  
 sie beide das Gleiche dachten.

Vom Westen her kamen, in dem Däm-  
 merlicht größer erkennbar, die Gestalten  
 ihrer Kinder, Sönke und Isebill, den  
 Deich entlang zurückgeschritten.

Die beiden Männer wandten sich um,  
 in's Haus hineinzugehen, als plötzlich Ketel  
 Jesper den Freund am Kermel festhielt und  
 mit dem Finger nach der Stadtseite auf  
 den Deich hinwies: „Steh mal, Meinhard,  
 Du belomst noch Besuch, und der Wa-  
 gen da scheint es sogar sehr eilig zu haben.“

Papsen legte die Hand über die Stirn  
 und sah mit seinen grauen Augen scharf  
 nach dem Deiche hinüber.

„Ich kenne den Wagen nicht“, sagte er  
 dann bedächtig. „Aber zu mir muß er  
 wohl wollen: mein Hof ist ja der einzige  
 hier im Neuen Hebungsgelände.“

Wenige Augenblicke darauf kamen Sönke  
 und Isebill von der anderen Seite gleich-  
 zeitig auf dem Hofe an. Papsen machte  
 den Kutschenschlag auf und half dem Ju-  
 sassen, einem kräftig gebauten alten Herrn,  
 heraus.

„Sie sind es Herr Hardevoogt? Was  
 bringt Sie denn noch so spät hier her-  
 aus?“

„Nichts Gutes, mein lieber Papsen. Ich  
 will's kurz machen, denn ich muß gleich  
 weiter. Sie haben vielleicht schon gehört?  
 Die Dänen kommen.“

„Ja. Es ist uns wohl nicht gut ge-  
 gangen.“

„Wir haben gestern eine blutige Schlacht  
 verloren. Drüben auf der Haide, in der  
 Gegend von Istedt und Solbrück. Aber  
 es ist noch nicht Alles verloren. Der  
 Sieg stand auf der Messerspitze, auch die  
 Dänen haben große Verluste gehabt. Wir  
 können noch weiter kämpfen. Aber dann  
 muß auch jeder kräftige Arm heran, der  
 eine Waffe für die Heimattheide tragen  
 kann. Es ist keine Zeit zu verlieren.  
 Heute Nacht oder spätestens morgen früh  
 sind die Dänen hier in der Gegend, die  
 offen und schußlos vor ihnen liegt. Vor  
 zwei Stunden belam ich den Befehl, Alles  
 auszubehnen, was an junger Mannschaft  
 noch zu haben ist. Auf allen Straßen habe  
 ich bereitete Boten mit den nöthigen Be-  
 fehlungen ausgesandt; ich selbst habe die  
 Defer an der See und die Außenposten  
 übernommen. Sie sind der Nächste an der  
 Stadt, Papsen, und zu Ihnen komme ich  
 zuerst. Sie haben einen Sohn.“

Der Hebesseger war bleich geworden und  
 einen Schritt zurückgetreten. Mit halb  
 verlorener Stimme entgegnete er: „Herr  
 Hardevoogt.“

Der alte Beamte legte ihm die Hand  
 auf den Arm und unterbrach ihn; „Ich  
 weiß, Sie brauchen ihn nicht herzugeben;  
 er ist Ihr Einziger und ist wohl noch nicht  
 einmal achtzehn Jahre alt. Aber er ist  
 ein stammer und starker Bursche — solche  
 wie Schleswig-Holstein jetzt braucht, Paps-  
 en. Und — und Andere.“

Dem Hardevoogt erstiften die Worte in  
 der Kehle, er konnte nicht weiter sprechen.  
 Papsen antwortete ihm: „Sie, Herr Har-  
 devoogt, Sie haben Ihren Einzigen auch  
 hergegeben — ich weiß, daß er drüben vor  
 Hensburg begraben liegt, einer von den  
 Leuten, die damals beim Nützig fielen.  
 Aber wissen Sie auch, daß ich fünf Söhne  
 habe, fünf starke, gute, tapfere Jungen?  
 Vier von ihnen habe ich verloren — zwei  
 nahm mir die See und zwei das Vaterland.  
 Der Dritte starb auf der Höhe vor Hono-  
 lulu am gelben Fieber, der Zweite ist in  
 einer Sturmnacht im englischen Kanal  
 über Bord gerissen worden. Der Dritte  
 besaß mit seinem Blute unseren Sieg  
 bei Kolding, der Vierte fiel auf dem trau-  
 rigen Nützig von Fredericia. Ich habe

das Alle getragen, Herr Hardevoogt, ich  
 habe mich in Gottes Willen ergeben und  
 habe in großer und starker Arbeit Tag  
 gefunten. Sie wissen, daß ich ganz allein  
 den Neuen Hebungsgelände hier habe er-  
 beiten lassen. Es ist unter allerleuten  
 Kooq, aber für einen Einzelnen war das  
 doch immer ein großes, großes Stück Arbeit  
 und Wagniß. Es sollte mein Lebenswerk  
 werden, dem Meer ein Stück abgenommen  
 und es unserer Heimath gegeben zu haben.  
 Aber ich dachte dabei nicht bloß daran.  
 Ich hatte gedacht, Sönke, mein Sohn,  
 sollte hier auf dem Hof sitzen und nach  
 noch viele Geschlechter von Papsens. —  
 — und —

Die beiden jungen Leute hatten schwe-  
 rend dabei gestanden. Unwillkürlich hatte  
 Isebill mit den Händen den Arm des  
 Geliebten umklammert, als könne sie sich  
 so erhalten. Der Jüngling nickte  
 sich sanft los und trat an die Männer  
 heran.

„Vater!“ sagte er.  
 „Kein Wort weiter. Aber Papsen wußte  
 te, daß nun auch sein letzter Sohn von hie-  
 raus ging.“

Sönke schlug in die ausgestreckte Hand  
 des Hardevoogts ein und sagte ruhig:  
 „Komme, Herr Hardevoogt. Ich bin nicht  
 schlechter als meine Brüder waren.“

Der Beamte legte nach einem kurzen  
 Abschied wieder in seinen Wagen. Isebill  
 war auf die Seite gegangen, hatte sich die  
 Hand des Hauses gelehnt und schloß die  
 Hände in ihre Hände hinein. Sönke  
 ging ihr nach, schloß sie sanft in seine  
 Arme, küßte ihr die nassen Wangen und  
 sprach zu ihr mit der ganzen freudigen  
 Zuversicht der Jugend: „Min lüt' Nach-  
 gall wenn id wedder kam —“

3.

Und Sönke Papsen kam wieder.  
 In einer regnerischen Herbstnacht  
 Isebill schlieflos. Sie mußte immer die  
 den Liebsten denken. Seit einigen Tagen  
 hörte man vom frühen Morgen bis in die  
 Nacht die Kanonen donnern. Sie war  
 am Tage in der Stadt gewesen; von  
 hohen Giebelstufen der Häuser aus  
 konnte man Friedrichstadt brennen sehen  
 und auch das Schießen deutlicher hören.  
 Man sagte, es werde nicht gut um die  
 Sache; mehrere Sturmläufe wären  
 trotz der größten Tapferkeit der Schleswig-  
 Holsteiner von den Dänen blutig zurück-  
 geschlagen.

Ihr schauerte bei dem Gedanken, daß  
 auch Sönke unter den Beschießen der  
 feindlichen Schanzen war.

Sie horchte in die Nacht hinaus, ob  
 vielleicht noch oder schon wieder der  
 schüßbunnen hören könnte. Es war kein  
 still, nur der Regen klatschte und  
 Wind heulte über den Deich hinaus.  
 Dann aber kam ein feuriges Geräusch  
 wie von einem schweren Bomben, das  
 durch den tiefen, aufgeweichten Boden  
 weg des Deiches entlang arbeitete.  
 Vielleicht dänische Kanonen! Aber  
 das hätte doch wohl mehr Lärm gemacht.  
 Die Unruhe trieb sie aus dem Bett.  
 Sie sah aus dem Fenster und erkannte  
 es ein einzelner Wagen war, der langsam  
 langsam oben auf dem Deich entlang fuhr.  
 Sie sah seine Laternen trübe durch die  
 nassen Regentropfen leuchten.

Dann plötzlich gab es ihr einen Stoß  
 gegen das Herz, der Wagen war  
 nach den Auscheid des Neuen Hebungsgelände  
 fuhr ein. Und dort war nur der Hof  
 von Meinhard Papsen.

„Sönke!“ schrie sie plötzlich auf.  
 Mit zitternden Händen warf sie die  
 notwendigsten Kleider über, nahm ein  
 wollenes Tuch um den Kopf und rannte  
 durch Regen und Sturm dem Wagen nach.  
 Als sie an Papsen's Hof ankam, sah  
 der Kutscher des Wagens schon die  
 Bewohner herausgekommen. Isebill sah  
 eben der alte Papsen mit zwei Kindern  
 und dem Kutscher eine große Betäubung  
 vorsticht aus dem Wagen herab und  
 langsam in das Haus hinein tragen. Ein  
 unförmliche Gestalt lag auf dem Bett.

Sönke lag auf seines Vaters Bett, er  
 dessen einer Seite Meinhard Papsen  
 dem fremden Kutscher stand. Auf der  
 deren Seite stand Isebill, über sein  
 Gesicht sich neigend und angstvoll  
 einem Zeichen des Lebens spähend.

Nun bewegten sich des Verwundeten  
 Lippen; er murmelte mehrmals: „Nach-  
 gall!“

„Ruff Du mich, Sönke!“ fragte die  
 Mädchen leise. „Ich bin da, Deine  
 Isebill ist bei Dir.“

Der Jüngling rief die Augen weit auf  
 aber er schien sie nicht mehr zu erkennen  
 er hatte wohl nur im Fiebertraum ge-  
 sehen. Ein paar Mal bewegte er noch die  
 Lippen, aber er brachte keinen Ton mehr  
 hervor.

Das Mädchen sank am Bette nieder.  
 (Fortsetzung auf der 3. Seite.)

(Fortsetzung von der 2. Seite.)  
...weinte diese Thränen auf die kalte  
...die sie in den ihren hielt. Drüben  
...sahte der Richter dem alten Paffen,  
...die Seite bei dem furchtbaren, blutigen  
...in der Finsterniß des lezten Abends  
...den dänischen Gesandten bestirrenen  
...malen, auf beiden Seiten von unter  
...hinter gestreuten Wiesen begrenzten Wege  
...einem Kartätschenschuß getroffen sei.  
...Kompaniekamerad hatte ihn erkannt,  
...er mit zerschmettertem Bein am Wege  
...hüfte im Wasser lag, und hatte ihn  
...Hüfte eines anderen in das Gefäß  
...Eltern getragen, das nur wenige  
...Schritt entfernt lag. Dort hatte  
...ihm verbunden, aber der Zustand des  
...verwundeten war hoffnungslos. Stunden  
...hatte er immer nur gerufen: „Nach  
...Schlüssel nach Hause!“ Schließlich hat-  
...man mit Zustimmung des Arztes anspan-  
...lassen, weil doch die Entfernung nicht  
...mal zwei Meilen betrug und weil man  
...der arme, hübsche, tapfere Junge  
...wäre auch sogleich stiller geworden, man  
...ihn in Betten verpackt, und langsam  
...hatte das Todesgefahr den Neuen  
...aufgenommen.

Wort hörte — und es wurde ihr oft nach-  
gerufen — so bebte sie am ganzen Leibe und  
wurde bleich wie der Tod; dann stieß sie  
einen irren Schrei aus und lief, so schnell  
ihre zitternden Beine sie tragen wollten,  
ihrem Hause zu.  
So war es auch diesmal, und wir  
standen da und gaben uns nach Jungenart  
dem Hochgefühl über unseren Erfolg hin.  
Aber unsere Freude dauerte nicht lange;  
ich erhielt plötzlich von hinten eine Ohrfeige,  
daß sich Alles um mich herum drehte, und  
Peter Petersen hatte auch eine bekommen,  
wenn er nicht schleunigst ausgerufen wäre.  
Es war mein Vater, der mit einem: „Ihr  
dummen Bengel!“ seine Meinung kundgab.  
Ich mußte mit ihm nach der Stadt zurück-  
gehen, und bei dieser Gelegenheit erfuhr  
ich dießelbe Jesebülls Geschichte. Ich  
habe dafür gesorgt, daß von dieser Zeit an  
wenigstens meine Kameraden von der  
„Gelehrten Schule“ nicht wieder ihre  
schlechten Späße mit ihr trieben.  
Etwa zwölf Jahre später habe ich Jesebüll  
herbei sehen. Ich hatte mich eben  
als junger Arzt in meiner Vaterstadt  
niedergelassen und sie war eine meiner  
ersten Kranken.  
Körperlich war sie stets gesund gewesen;  
auch zuletzt litt sie an keiner eigentlichen  
Krankheit; sie wurde nur von Tag zu Tag  
schwächer, obwohl sie eigentlich noch nicht  
so sehr alt war. Aber es war in ihr gar  
kein Wille zum Leben; sie sah dem Verfall  
ihrer Kräfte nicht jenen Drang entgegen,  
der unwillkürlich fast jeden Menschen be-  
seelt.  
Ich war zu ihr hinausgegangen und  
sah neben dem schmalen Bettchen in dem  
sie theilnahmslos mit geschlossenen Augen  
lag. Ich hatte ihr freundlich zugeprochen,  
wie schön gesund sie noch wieder werden  
würde und wie sie dann noch oft in der  
Nachmittagssonne oben auf dem Dache auf  
ihrem Stuhl sitzen würde. Aber sie schien  
nicht darauf gehört zu haben.  
Dann war ich auch still geworden und  
sah auf die feinen Linien ihres Gesichtes,  
das von einem Strahl der Abendsonne,  
der zum Fenster hineinfiel, beglänzt war.  
Plötzlich schlug sie die Augen auf, sah  
mich groß an und sagte mit einem leisen  
Lächeln: „He ja immer: mir lüht Nachtigall.“  
Dann that sie noch einen einzigen  
tiefen Athemzug.  
Sie war todt.

**Frankungseremoniell auf Porto Rico.**  
Ein in dem Städtchen Jajardo auf der Insel Porto Rico lebender Engländer schildert in amüsanten Weise, wie es bei einer Hochzeit zugeht, die er dort vor Kurzem mitzumachen Gelegenheit hatte. Nachdem sich Gäste und Zuschauer in der Kirche versammelt hatten — es herrschte, wie man sieht, auch im fernen Westindien die Sitte, „Trauschauen“ zu gehen — verlor eine halbe Stunde in schweigender Erwartung der Dinge, die da kommen sollten. Da entstand in der Menge plötzlich ein wüthes Stimmengewirr. Die Ursache war das Erscheinen des Bräutigams. Der erst zu Boden blinde junge Mann kam langsam den Gang herauf. In beiden Seiten schritt eine Reihe Händeln tragender Eporfnaben. Gleichseitig mit dieser merkwürdigen Prozession war von der Sakristei aus der Priester eingetreten und hatte sich zum Altar begeben. Sobald der „Novio“ vor dem Geistlichen stand, bildeten die Händeltäger einen Kreis um seine Person. Der Priester öffnete die Bibel und las in spanischer Sprache einen Vers. Dann sprach er ein Gebet, worauf sich der Bräutigam zurückzog. Alle Augen wandten sich wieder zum Haupteingang, wo nun die Braut am Arme ihres Vaters auftauchte. Bei ihrem Anblick äußerten die Anwesenden in vernichtenden Worten, daß sie nie etwas Lieblicheres gesehen hätten. Und in der That, die junge Sennorita war eine Schönheit, wie man sie nur selten antreffe. Sie mochte kaum 17 Jahre zählen, aber mit stolz erbobenem Kopf und graziosen, sicherem Gang näherte sie sich dem Altar. Zwei malerisch gekleidete kleine Mädchen trugen die lange schimmernde Cereppee der weißen Atlasrobe. Derselbe Ceremonie wie vorher wurde vollzogen, wobei der Vater achtungsvoll zurücktrat. Nach dem Vers aus der Bibel und dem kurzen Gebet verstand auch die Braut. Zum dritten Mal entstand eine lebhaftere Bewegung im Publikum. Man begrüßte das junge Paar, das jetzt Arm in Arm vor dem Geistlichen trat, der nochmals Vers und Gebet hersagte. Darauf verließ die ganze Hochzeitsgesellschaft die Kirche und verfügte sich nach dem Hause des Bräutigams. Hier hielt der Priester eine kleine Rede, und die beiden jungen Leute durften sich endlich als Vermählte betrachten. Nun gab es ein allgemeines Umarmen und Küssen unter den Gästen und Angehörigen. Es gewährte einen uraltsinnlichen Anblick, wie große, starke Männer gar kein Ende finden konnten, einander zu herzen und zu drücken. Auf Porto Rico existiren noch eine ganze Anzahl merkwürdiger Gebräuche, an denen die Insulaner mit großer Hartnäckigkeit festhalten. So ist z. B. der verheiratete Mann an der Art, wie er seinen Namen schreibt, sofort von dem Junggesellen zu unterscheiden. Er muß nämlich von dem Tage seiner Eheheiratung an den Vornamen seiner Schwiegermutter hinter seinen Aufnahmen setzen. Heißt die Schwiegermama eines gewissen Antonio Barcelo Marietta, so nennt sich der Mann in Zukunft Antonio Marietta Barcelo. Eine andere eigenthümliche Sitte besteht darin, daß eine jung vermählte Frau in den ersten acht Tagen ihrer Ehe keinen Augenblick das Haus ihres Gatten verlassen und überhaupt von keiner dritten Person gesehen werden darf.

**Das Grab beraubt.**  
Von einem überraschenden Zufall erzählt Mr. John Oliver in Philadelphia: „Ich war in einer traurigen Verfassung. Meine Haut war gelb, die Augen eingefallen, die Zunge belegt, hatte beständige Schmerzen im Rücken und Seiten, keinen Appetit, wurde von Tag zu Tag schwächer. Zufällig rief mich ein Freund „Electric Bitters“ zu nehmen und zu meiner Freude und Ueberraschung war nach der ersten Flasche eine entschiedene Besserung wahrzunehmen. Ich setzte den Gebrauch 3 Wochen lang fort und bin jetzt ein gesunder Mann. Ich weiß, daß es mein Leben rettete und das Grab eines weiteren Opfers beraubte. Keiner sollte verfehlen, es zu versuchen. Nur 50 Cts. Verkauf bei B. C. Voelcker.“

**Ein schrecklicher Augenblick.**  
Dittmar (Pa.) „Journal.“  
Sie verletzten ein paar schreckliche Augenblicke während ihrer Trauung in einer hiesigen Kirche — Namen thun nichts zur Sache — und der Vorgang zeigt, wie manchmal das kleinste Ereigniß den Schein einer außerordentlichen Begebenheit annehmen kann. Es waren mehr Brautjungfern anwesend und die Kirche zeigte sich gefüllt. Aber als die beiden Hauptpersonen die ihnen während der Feierlichkeit bestimmten Plätze eingenommen hatten und der Bräutigam nach dem Ringe fühlte, bemerkte er, daß er ihn nicht zur Hand hatte. Nachdem der Geistliche dem armen Tropf eine Weihe scharfe Blicke zugeworfen, entdeckte dieser, daß der magische Reif durch ein Loch in seiner Tasche geschlüpft war und sich bis in den Stiefel hinuntergearbeitet hatte. Er theilte dies Ereigniß seiner Braut mit, welche todtenbleich wurde und sich nur durch den Gedanken von einer Ohnmacht abhalten ließ, daß dann ihr Atlasmieder aufgeschnitten und zugrunde gerichtet würde.  
„Warum bringen Sie den Ring nicht zum Vorschein?“ flüsterte der lange Bruder der Braut, und in der Furcht, daß dieser schlechte Mensch von Bräutigam die Absicht hätte, zurückzutreten, fühlte er bereits nach seinem Revolver.  
„Ich kann nicht, er ist im Stiefel,“ erklärte der Bräutigam, während er bis unter die Haare roth wurde.  
„Versuchen Sie, ihn auf irgend eine Art herauszuangeln — rasch,“ brummte der Geistliche hinter seinem Buche.  
„Ich will's versuchen,“ ächzte das Opfer und setzte den Fuß auf das Ranzelgitter, zog sein Bein in die Höhe und begann krampfhaft mit dem Zeigefinger nach dem Ring zu fischen. Der Geistliche winkte dem Organisten, damit dieser zur Ansführung der Zeit ein Stück spielte. Inzwischen vorbereitete sich unter der andächtigen Versammlung mit Blipschnelle das Gerücht, es sei soeben ein Telegramm eingetroffen, daß der Bräutigam bereits vier lebende Frauen im Ofen habe.  
„Ich — ich kann ihn nicht erreichen,“ höhnte der halbverheiratete Mann in Todesangst, „er will nicht herauskommen.“  
„Sagen Sie sich und geben Sie den Stiefel aus, Sie Heil,“ rief die Mutter der Braut, während diese seufzte und die gepuderten Hände rang. Da nichts Anzudeck übrig blieb, setzte sich der arme Dulder auf den Fußboden und begann an seinem Stiefel, welcher natürlich neu und eng war, zu zerren, während bereits wieder ein neues Gerücht umlief, demzufolge der Bräutigam höllisch angetrunken sei und darauf bestünde, seine Hühneraugen zu schneiden. Als der Stiefel endlich herunter und der Ring gefunden war, bemühte sich sein zerkrüppelter Träger, wenn auch ohne Erfolg, ein halbes großes Loch in der Ferse seines Strumpfes zu verbergen, worauf der dieses Loch bemerkende Geistliche grimmig äußerte:  
„Wie es scheint, ist es die höchste Zeit, daß Sie sich verheirathen, mein junger Freund.“  
Die Ceremonie nahm hierauf ihren Fortgang, während der Bräutigam auf einem Bein stehend, den andern Fuß unter den Schößen seines Brauchs zu verbergen suchte, dabei erlittet vor sich hin murmelnd: „Es wird gestopft werden!“

**Scherfrage.**  
„Wer ist der größte Streber der Welt?“  
„Das ist die Frage.“  
Warum? — Er macht beständig einen krummen Rücken und tritt dabei fortwährend nach unten.  
Annoce.  
„Alle Kleider, Damen und Herren werden in getrenntem wie unzertrenntem Zustande gewaschen und gefärbt.“

**Feld-Sport.**  
Es giebt kaum ein Vergnügen im Freien, wobei man sich nicht leicht eine Verrückung oder Quälung antreiben könnte. Wo giebt es eine Verengung und Engegehen, die nicht prompt erbebt und sich dem Kranken von St. Jakobs Oel.

**Neu-Braunfels Gegen- seitiger Unterstützungs-Verein.**  
Ein gegenseitiger Versicherungs-Verein für Neu-Braunfels und Umgegend, auf die einfachste Weise eingerichtet, für Frauen wie für Männer. Keine Grade, keine getraudenden Umstände, keine Verbindung mit anderen Organisationen.  
Solche, die sich in den Verein aufnehmen lassen wollen, können sich durch einen der nachstehenden Mitglieder des Directoriums anmelden lassen.  
Joseph Hauck, Präsident.  
Hermann Seel, Vice-Präsident.  
H. Hampe, Secretär.  
H. C. Fischer, Schatzmeister.  
E. Rutorj.  
Wm. Seefas } Directoren.  
D. Hellig }

**An das Publikum!**  
Das einzige „Chill Cure“, welches ich jetzt fabricire, ist „Dr. Mendenhall's Improved Chill and Fever Cure“ in runden Flaschen mit meinem Portrait und meiner Unterschrift. (Früher machte ich das C. C. C., Certain Chill Cure.) Preis 50 Cents die Flasche.  
Dr. J. C. Mendenhall.  
Zu haben bei B. C. Voelcker, H. C. Schumann und A. Tolle.

**Wm. SCHMIDT,**  
Händler in allen Sorten von  
**Farmgeräthschäften.**  
Garantirt der beste Pflug der Welt.  
Agent für die berühmten  
**Studebaker Farm- und Spring-Wagen.**

**F. G. NEHLS & CO.**  
(Vormalig Otto Seilig.)  
Gegenüber dem Passenger Depot  
Neu-Braunfels, Texas.  
**Feine Whiskey's, Weine u. s. w.**  
Beste Auswahl in Cigarren, Tabaken und Pfeifen.  
Stets kellerfrisches Bier an Zapf.  
Billard.

**Ludwigs Hotel.**  
Neu-Braunfels, Tex.  
Im Centrum der Stadt. Schöne Zimmer, sehr eingerichtet. Beste 25 Cts. Maßigkeiten. Zuverlässige Bedienung. Um geneigten Zuspruch bitten  
J. W. Gibbons,  
Eigentümer.

**Zu vermieten.**  
Eine sehr geräumige Wohnung im besten Stockwerk von Grüne's Gebäude. Die Räume, sehr geeignet für Office und Vereinslokale, werden eventuell auch einzeln vermietet. Nähere Auskunft ertheilt Herm. Clemens, oder Wittve Ernk Grün.

**C. J. Ludewig**  
Neue und „second hand“ Waaren.  
Möbel werden auf Bestellung angefertigt und Reparaturen prompt und sauber ausgeführt.

**Carl Bracht,**  
Haus- & Schildermaler  
wohnt gegenüber Halle's Block  
Smith Shop,  
empfehlte sich dem geehrten Publikum um allen in sein Fachschlagenden Arbeiten.

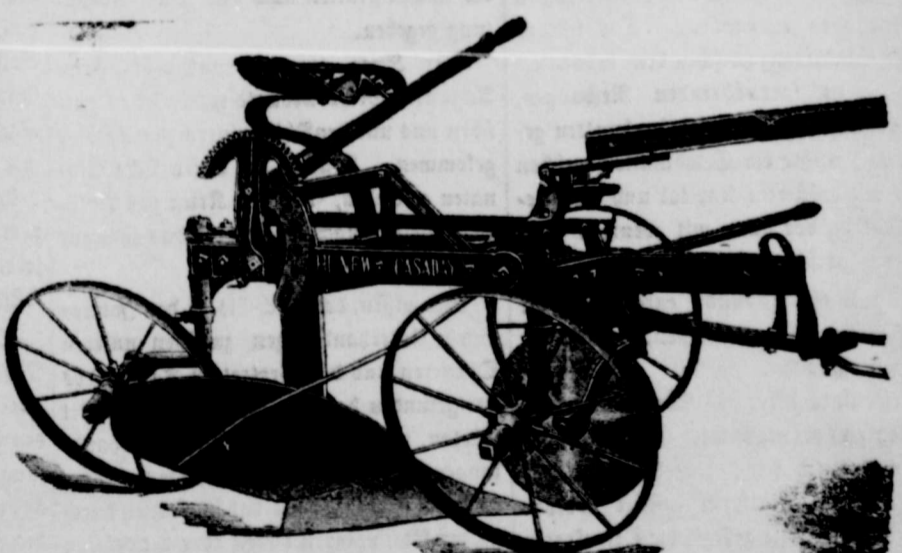
**PATENTS**  
TRADE MARKS  
DESIGNS  
COPYRIGHTS &c.  
Anyone sending a sketch and description may quickly ascertain our opinion free whether an invention is probably patentable. Communications strictly confidential. Handbook on Patents sent free. Oldest agency for securing patents. Patents taken through Munn & Co. receive special notice, without charge, in the  
**Scientific American.**  
A handsomely illustrated weekly. Largest circulation of any scientific journal. Terms, \$3 a year, four months, \$1. Sold by all newsdealers.  
MUNN & Co., 351 Broadway, New York  
Branch: 10, E. F. St., Washington, D. C.

**Marmor - Deschaeff**  
— von —  
**AD. HINMANN & Co.**  
Neu-Braunfels, Texas.  
Bereitigen alle Sorten  
**Grabsteine,**  
sowie auch  
**eiserne Fenzen**

**WILH. LUDWIG, JR.**  
neben der Post-Office.  
**Großer Vorrath und beste Auswahl in feinen Weinen, alten Whiskey's, Cigarren und Tabaken.**  
Stets kellerfrisches Lagerbier an Zapf.

**Wm. SCHMIDT,**  
Händler in allen Sorten von  
**Farmgeräthschäften.**  
Garantirt der beste Pflug der Welt.  
Agent für die berühmten  
**Studebaker Farm- und Spring-Wagen.**

**F. G. NEHLS & CO.**  
(Vormalig Otto Seilig.)  
Gegenüber dem Passenger Depot  
Neu-Braunfels, Texas.  
**Feine Whiskey's, Weine u. s. w.**  
Beste Auswahl in Cigarren, Tabaken und Pfeifen.  
Stets kellerfrisches Bier an Zapf.  
Billard.



Die „Neu-Braunfeller Zeitung“ erscheint jeden Donnerstag und kostet \$2.50 pro Jahr bei Vorausbezahlung. Nach Deutschland \$3.00.

Auf zur Truffel-Sag!

Der Auf: „Nieder mit den Truffeln!“ ist eine sehr populäre und die Demokraten, welche die Republikaner beschuldigen, durch ihre Centralisations- und Schutzpolitik die Truffelbildungen ermöglicht und erleichtert zu haben, haben die zwei Worte „Anti Truffel!“ bereits zum Haupt-Kampfwort für die nächste Präsidentswahl erhoben.

Sie werden sich aber irren, wenn Sie glauben, diesen Demos ausschließend gepachtet zu haben; die republikanischen Politiker sind zum mindesten ebenso klug oder „smart“, wie man zu sagen pflegt, wie die demokratischen, und sie werden besonders in Staaten mit vorwiegend Farmbevölkerung in den gleichen Auf einstimmen, wie das auch jetzt wieder die republikanische Convention von Kentucky gethan hat, die ihren Beschlüssen den folgenden „Anti-Truffel“-Paragraphen einfügte:

Wir verpflichten die republikanische Partei von Kentucky, solche Gesetze zu beschließen und zu erlassen, welche notwendig sind, um „Truffel“, „Pools“ und „Comb-nations“ oder andere Organismen daran zu hindern, daß sie sich zusammen thun, um die Kosten eines Artikels unter seinen wirklichen Werth herabzudrücken, die Waarenpreise künstlich zu erhöhen oder die Arbeiter um ihren gerechten Lohn zu verdrängen.

Es das nicht ein wunderschönes Versprechen? Bis jetzt hat es aber keine Befestigung, weder in diesem, noch in irgend einem anderen Lande, zu Stande gebracht, Truffelbildungen zu verhindern, und man ist daher in Oesterreich und Deutschland bereits zu viel vernünftigeren Ansichten gelangt, ein Uebel, das nicht zu verhindern ist, gerade so wie die Prostitution, zu überwinden und in gesetzlichen Schranken zu halten.

Das sagt aber den paternalistischen Staat voraus und jede demokratische Plattform, welche vom Staate fordert, daß er sich um industrielle Gründungen kümmert, daß er die Waarenpreise regulieren, sich der entlassenen Agenten und Arbeiter annehmen sollte, ist im Prinzip ein Staat, den Jefferson und Calhoun sowie alle alten Heiligen der demokratischen Partei verwerflich haben.

Karl Marx hat in seinen Hauptwerke „Das Kapital“ den industriellen Entwicklungsprozess der modernen Kulturländer mit einer Genauigkeit und Sicherheit vorausgesagt, wie ein guter Arzt den Verlauf einer Krankheit mit den sie begleitenden Symptomen.

Wie aus dem Handwerk die Kleinindustrie, und aus dieser die Großindustrie hervorgegangen ist, so sind aus der Großindustrie die „Truffel“, diese höchsten und mächtigsten industriellen und kommerziellen Verbindungen, entstanden. Die schrankenlose Konkurrenz zwischen den Industrien, die zu fortwährenden Reibungen, Freierwerbungen und Bankrotten geführt hat, mußte der Combination weichen, welche mit größerem Kapital und einfacheren Mitteln, vor allem mit weniger kostspieligen Zwischenleuten arbeitet.

So sind die „Truffel“ entstanden, die neuen großen Corporationen, welche die kleinen verschlucken. Dieser natürliche, von Marx schon vor 50 Jahren angefangene Entwicklungsprozess wird durch keine demokratische oder republikanische Plattform gestört werden und wenn sich, wie gesagt, die Demokraten einbilden, daß sie im nächsten Jahre das Raubwild, die „Truffel“, allein werden jagen dürfen, dann sind sie sehr auf dem Holzwege. Die republikanischen Demagogen werden ebenfalls auf die Jagd gehen und dem Troste sagen, daß die republikanische Partei, welche sich stets in paternalistischer Weise des Volkes und besonders der Arbeiter angenommen habe, vielmehr berufen und besser gerüstet sei, den „Truffel“ beizufallen, als die demokratische.

Hogg-Bryan-Tammann. Die nicht verflorte Demokratie des Landes hat sich vor dem Schrecken, den ihr Ex-Gouverneur Hogg von Texas durch seine Bryan-Rede bei der Feier in Tam-

many-Hall eingejagt hat, einigermaßen erholt. Hogg wird nämlich nicht ernst genommen; er ist derselbe triviale Späzmacher, der seine beiden Töchter und sein Söhnchen mit den abschaulichen Nomen, Irma Hogg, Yura Hogg und Bea Hogg für's Leben belastet hat, bloß allein, um einen faulen Wip zu machen.

Die „Staatszeitung“ sagt über die vielversprechende Rede: „In Wahrheit handelt es sich um einen kaum beachtenswerten Zwischenfall. Die ganze Feier war recht langweilig verlaufen und die verschiedenen Redner hatten nicht vermocht, bei ihren Zuhörern auch nur den geringsten Enthusiasmus hervorzurufen, als Gouverneur Hogg seine kurze Ansprache begann. Seine lebhafteste Art und Weise weckte die Anwesenenden aus dem Halbschlummer, in den die Hitze und die langweiligen Reden sie gewiegt hatten; die lange herbeigesehnte Gelegenheit, einmal Hurray zu schreiben, wurde endlich gekommen und wurde nach Kräften ausgenützt. Daraus zu schließen, daß die große Masse der Tammanniten sich nach der Nomination Bryan's und einer Silber-Plattform seht, wäre ganz falsch. Selbst im Jahre 1896 war in Tammann wenig Enthusiasmus für die National-Campagne zu spüren, und seitdem hat Bryan in jenen Kreisen eher Anhänger verloren, als gewonnen.“

Warum und wie lange noch?

Bis zum 4. Juli hat laut einem heute veröffentlichten Bericht der unglückselige Philippinen-Krieg der Ver. Staaten nahezu 700 an Todten und 1600 an Verwundeten gekostet. Damit ist aber die Hefe der Opfer nicht erschöpft. Es kommen dazu noch die weiteren Hunderte oder Tausende, die, ohne verwundet zu werden, durch die Strapazen des Feldzuges oder durch den Einfluß des ungesunden Klimas sich schwere Krankheiten zugezogen haben, an deren Folgen nicht Wenige Zeit ihres Lebens zu leiden haben dürften.

Während das amerikanische Volk solcher Mafsen einen Begriff von der erschrecklichen Größe der Blutopfer dieses Krieges erhält, wird ihm nach wie vor der Ausschlag darüber verweigert, warum in dieser Krieg eigentlich begonnen worden ist, welcher Zweck damit verfolgt wird und wie lange er in der bisherigen Weise noch fortgesetzt werden soll.

Wir wollen hier nicht nochmals auf die Versprechungen zurückkommen, die zu Beginn des spanischen Krieges den philippinischen Führern von Vertretern der hiesigen Regierung gemacht worden sind. Man mag zugeben, daß die Männer, die diese Versprechungen gemacht haben, kein Recht dazu hatten. Wenigstens läßt sich nicht beweisen, daß sie von der Administration in Washington dazu ausdrücklich ermächtigt worden seien.

Doch ist das Nebenache heute. Die unbeschnittene Thatsache bleibt, daß die Philippiner vor Jahresfrist und noch vor weniger als Jahresfrist unsere Freundschaft erwarteten. So lange der Krieg gegen die Spanier währte, haben sie als unsere Bundesgenossen sich nützlich gemacht. Wiederholt haben sie das Verlangen geäußert, sich unter die Schutzherrschaft der Ver. Staaten zu stellen.

Warum sind sie nun heute nicht mehr unsere Freunde? Wodurch, durch welches Thun oder Unterlassen von unserer Seite wurden sie aus Freunden in erbitterte Feinde verwandelt? Niemals hat hierüber die Administration auch nur eine Andeutung gegeben.

Der Krieg gegen Spanien schloß im August. Sechs Monate später ist es zwischen uns und den Philippinern zum Kampfe gekommen. Was ist in diesen sechs Monaten geschehen, das den Krieg zur Notwendigkeit gemacht hätte oder das ihm zur Rechtfertigung dienen könnte?

Wir wissen, daß noch bis in den Januar hinein Unterhandlungen zwischen unseren Offizieren und den Vertretern Aguinaldo's stattgefunden haben. Niemals ist berichtet worden, was der Inhalt dieser Unterhandlungen war. Welche Bedingungen hatten unsere Offiziere? Was hat McKinley durch sie den Philippinern bieten oder versprechen lassen? Und warum ist nach dem ersten Zusammenstoß am 4. Februar der Vorstoß Aguinaldo's, die Feindseligkeiten einzustellen und neue Unterhandlungen zu beginnen, zurückgewiesen worden?

Das sind Fragen von der höchsten Wichtigkeit, und wir haben ein Recht zu verlangen, daß sie beantwortet werden. Schon der Congress hätte, ehe er im letzten März sich vertagte, darauf Antwort fordern sollen. Daß er das nicht gethan hat und Alles vertrauensvoll der „Weisheit des Präsidenten“ — die gleichbedeutend ist mit der Weisheit von Hanna und Alger — anheimgestellt hat, war eine so elende, verdammenswerthe Pflichtverletzung, wie wir in der Geschichte der amerikanischen Volksvertretung keine zweite kennen.

Das Volk hat ein Recht, die Wahrheit zu erfahren, die unverantwortliche Weise, die es ihm vorenthalten worden ist. Es ist die Pflicht der Administration, Antwort auf die obigen Fragen zu geben, damit das Volk endlich erfahre, warum und wozu dieser Krieg geführt wird und welchem Zwecke seine Blutopfer dienen. Die Presse des ganzen Landes sollte endlich Aufschluß, Rechenschaft, Wahrheit fordern. Zu lange hat die Administration das amerikanische Volk wie unmündige Kinder behandelt.

Englisch als Weltsprache.

In der jüngsten öffentlichen Sitzung der preussischen Akademie der Wissenschaften wurde die englische Sprache als die künftige Weltsprache gefeiert. Geheimrath Prof. Dr. Hermann Diels, der Nachfolger Mommsen's als Secretär der philologisch-historischen Klasse, hielt einen Vortrag über Leibniz, worin er auch auf dessen Anregung zur Schaffung einer Weltsprache zu sprechen kam: einer einheitlichen Ausdrucksweise für alle Kulturländer, damit diese mit möglichst vereinten Kräften an dem Ausbau der Wissenschaften und der Bildungsaufgaben arbeiten könnten.

In gewissem Sinne, führte der Redner aus, haben wir Weltsprachen bereits besessen. Im zweiten Jahrtausend vor Christus bildete das „Aegyptische“ die Diplomatensprache vom Euphrat bis zum Nil, und in der Glanzzeit der Hellenen gehörte die „griechische Sprache“ zum Gemeingut aller Gebildeten, jedenfalls bildete sie die einzige gelehrte Sprache auf dem ganzen Erdkreis. Mit dem Verfall des „Hellenenthums“ trat das Latein an seine Stelle, das seinen Anspruch, der Träger der Kultur zu sein, mit Fähigkeit verteidigte und das sich bis in die jüngste Zeit auch als „Universalprache des Gelehrtenstandes“ erhalten hat. Der Versuch Michelieu's, Französisch zur Weltsprache zu machen, der im vorigen Jahrhundert fast gelungen schien, der selbst vor wenigen Jahrzehnten noch lebhaft diskutiert werden konnte, ist mit dem Sinken von Frankreichs politischem Einfluß und dem starken Aufkommen des nationalen Gedankens bei allen Kulturländern zusammen gesunken. Das Reich der französischen Sprache schrumpfte immer mehr zusammen.

Dagegen breitet sich die Machtphäre des Englischen immer mehr aus, das von selbst geschaffen scheint, die Welt Herrschaft an sich zu reißen. Denn abgesehen von dem ungetreuen politischen Einfluß, den Nordamerika und Großbritannien sammt Colonie'n auf die Ereignisse der Welt ausüben, abgesehen auch von der Uebermacht, welche die englisch redende Bevölkerung allein durch ihr numerisches Uebergewicht besitzt, erscheint die englische Sprache schon durch ihre ganze Struktur zur Weltsprache vorbestimmt. Sie hat sich seitens allen überflüssigen Vokalies von Delineation und Conjugation zeitlich entlehrt, sie hat die Geschlechtlichkeit beseitigt und ist durch die Zurückziehung auf die Wurzeln eine für ein Herrschervolk vorzüglich geeignete Commandosprache geworden.

Zum Andern aber hat sie durch die innige Verschmelzung der germanischen Ursprache mit dem feinen französischen Elemente, das mit den normannischen Eroberern einwand, eine sprachliche Zusammenfügung der zwei wesentlichen Kulturströme, des romanischen und germanischen, in sich vollzogen und diese disparaten Bestandtheile durch ihren energischen Accent und lautliche Annäherung sich so zu eigen gemacht, daß der junge Engländer unbewußt mit der Muttermilch taufendjährige werthvolle Kulturlemente in seiner germanisch-romanischen Muttersprache einjaugt, die jedes andere Volk sich erst mühselig und kostspielig erwerben muß.

Mag auch, schloß der Redner, eine solche Muttersprache, wie wir Deutschen sie ja auch einstens zu bilden versuchten, ehe der deutsch gesinnte Parisimus diese Entwicklung störte, für ein nationales Empfinden ausfösig sein, mag die völlige Verwitterung der sprachlichen Form, wie sie in dem Verlust der Flexionen vorliegt, unserm Sprachempfinden als ein unheiliger Verlust erscheinen, in praktischer Hinsicht ist das Englische unzweifelhaft die Sprache der Zukunft.

So weit der Redner, der nur das Eine überseh, daß noch nie ein Kulturvolk seine eigene Sprache aufgegeben hat, um die eines anderen anzunehmen. Eine Weltsprache im Sinne einer Universalprache — einer Sprache, die allen Völkern gemein ist — hat es nie gegeben und wird es nie geben. Wenn 150 Millionen Angelsachsen immer weiter die Machtphäre der englischen Sprache ausbreiten, so werden deswegen die 75 Millionen Deutsche oder die 50 Millionen Franzosen nicht ihre Sprache aufgeben, um Englisch zu lernen, und auch

viel kleinere Völker werden dies nicht thun. Die angeklammerte Sprache ist der frische Born des nationalen Lebens, ist eine geistige Schatzkammer, ist untrennbar Eins mit dem ganzen Wesen und Denken und Fühlen des Volkes.

Wird aber unter der Weltsprache eine über die ganze Welt verbreitete Hülfsprache verstanden — ein gemeinsames Verständigungsmittel zwischen Angehörigen verschiedener Völker — so dürfte allerdings die englische Sprache aus den angegebenen Gründen am besten zur Erfüllung solchen Zwecks sich eignen.

Der Nachfolger von Carl Schurz.

Von dem Congreßabgeordneten Leach sagt das „Michigan Volksblatt“: „Seitdem sich, müde des politischen Ringens, Carl Schurz von seiner ruhmvollen Laufbahn zurückzog, hat das Deutschthum Amerika's keinen so vortheilhaften Führer, keinen so glänzenden Redner aufzuweisen gehabt. Leach ist der berufene Nachfolger unseres Carl Schurz. Beide sind gleich groß als Redner, Beide von derselben hohen Liebe und Treue für ihren alten Volkstamm und für ihr neues Vaterland begeistert. Leach steht gegenwärtig in der Vollkraft seines Mannesalters und ist, wie kein Zweiter, geeignet, das geistige Erbe unseres großen Landmannes Schurz in diesem Lande anzutreten. Mögen diese Zeilen dazu beitragen, die Aufmerksamkeit der ganzen deutsch-amerikanischen Welt auf diesen seltenen Mann zu lenken, der mit deutschem Muth im Congreß die Angelegenheiten der anglophilen Ringes bloßlegte und sich dadurch den Groll dieser giftigen Erben jener, zur Zeit des Unabhängigkeitskrieges gegen das eigene Volk conspirirenden Tories zuzog. Gerade darum ist John J. Leach jedem echten Deutsch-Amerikaner theuer, darum ist er denen in Michigan an's Herz gewachsen. Carl Schurz genießt der wohlverdienten Ruhe, darum aber ist Deutsch-Amerika nicht verwaist. Hoffnungsvoll und läßt sich überall auf in deutschen Herzen, der Leach ist gekommen, dem alle deutsch-amerikanischen Herzen in stolzer Erwartung und edelm Vertrauen entgegenjubeln.“

Gebornste Standrede an den Präsidenten.

Der bekannte Publizist Alfred S. Lewis hält in dem neuen New-Yorker Wochenblatt, „Bericht“ dem Präsidenten McKinley folgende gebornste Standrede:

In Ihrer Führung des Krieges haben Sie sich keinen Pfifferling um das Gemelnwohl gekümmert, sondern Sie sind einzig befreit gewesen, Günstlinge in gute Stellen zu bringen, oder irgend einem Dinge verbrecherische Profite zuzuwenden. Kein Einkauf wurde für die Regierung gemacht, bei dem sich nicht Abner McKinley mit beiden Händen die Taschen füllte. Er „verdiente“ Millionen und er ist Ihr Bruder! Hat er vielleicht noch einen geheimen Partner?

Da gab es einen Thierarzt, welcher das Schoßbündchen Ihrer Frau kurirte; Sie machten ihn zum Haupt-Quartier Ihrer Armee. Sie bestimmten Plätze für Feldlager, nicht mit Rücksicht auf das Publikum, oder auf die Gesundheit der Soldaten, sondern nur, um die Einnahmen der Eisenbahnen anzuschwellen. In Miami wurden die Soldaten unter der heißen Sonne Florida's beschäftigt, die Ländereien Ihres Freundes Flagler von Cleveland (eines Standard-Del-Magnaten) urban zu machen zum Dank für seine finanzielle Hülfe in Ihren letzten Wahlzügen.

Ihr Kriegs-Departement kaufte vergiftetes Fleisch, und Sie thoten Ihr Bestes, die Untersuchung abzuwachen und zu vereiteln. Sie versuchten, den General Miles zu ruinieren, weil er die Schandthat an die Öffentlichkeit brachte, gerade wie Sie mit Hülfe Ihres Flotten-Ringes versuchten, den Handlanger Carnegie's, Sampson, auf Kosten Schley's groß zu machen.

Die spanischen Kugeln tödten nur 300 Mann, aber der Algerismus hat in seinen von Fiebern durchsuchten Feldlagern und durch sein vergiftetes Fleisch 3000 umgebracht. Und gerade wie in dem Falle des Kriegeschiffes „Maine“ haben Sie versucht, die criminelle Schuld auf die Unglücklichen selbst abzuwälzen. Millionen auf Millionen wurden Ihren Freunden in den Weg gemorren, um sich die weiten Diebstahlschen zu füllen. Hanna's verrottete Nacht „Comanche“ wurde für \$80,000 angekauft, mehr, als sie neu gefloßt, und seitdem hat man nie wieder von derselben gehört. Welchen Antheil hat sie am letzten Kriege genommen?

Gebildete und erfahrene Armeen und Flotten-Offiziere boten ihre Dienste an, aber wenn sie Demokraten waren, wurden sie abgewiesen; man brauchte sie nicht in einem republikanischen Kriege, der im

Namen des „Bubels“ geführt wurde zu dem Zwecke, um Sie wieder zu erwählen, einen Kriege, der, wie sie in Washington sagen, von Harpy'n, für Harpy'n und durch Harpy'n geführt wurde.

Ganze Wagenzüge voll Nahrungsmittel liefen man in Tampa und anderen Feldlagern auf Seitengeleisen verderben, um neue kaufen zu können. Armeewagen wurden im hohen Norden gelastet und so unprofitabel verpackt, daß der Transport nach dem Süden weit mehr kostete, als die Wagen. Die Speculanten-Ringe prosperirten. Ueber Ihre Administration und deren schmachvolle Handlungen konnten Hände geschrieben werden. Und Sie werden noch davon hören. Ihre Verwaltung war eine ununterbrochene Kette von Schandthaten; Hanna war der Marshall dieser corrupten Kolonne. Der Teufel wird schon ein großes Wunder thun müssen, wenn Sie im nächsten Jahre wieder erwählt werden sollen.

Die amerikanische Marine.

Berliner Lokal-Anzeiger.

Die großen Aufwendungen, die die Ver. Staaten auch nach der glücklichen Beendigung des Krieges mit Spanien für die Verfertigung ihrer Marine machen, werden von den übrigen Großmächten mit wachsender Aufmerksamkeit verfolgt. Die Amerikaner benutzen die Erfahrungen, die sie während des Krieges gemacht haben, in ausgedehntem Maße. In der Bevölkerung ist durch den Krieg das Verständnis und das Interesse an einer Ueberwindung der maritimen Machtmittel überall gewachsen und selbst die Kreise, welche einer Verstärkung der militärischen Machtmittel im Allgemeinen abgeneigt sind, richten ihren Widerstand mehr gegen die Armee, als gegen die Flotte.

Da man es hier nicht mit einer vorübergehenden Erscheinung zu thun hat, sondern mit einer ständig wachsenden Stärke der amerikanischen Marine auch in Zukunft rechnen muß, so dürften nähere Mittheilungen über die Organisation der amerikanischen Marine von Interesse sein, die wir einem uns zur Verfügung gestellten Auszuge aus dem in nächster Zeit bei Mittler & Sohn erscheinenden Werke: „Nauticus, Jahrbuch für Deutschlands Seecirculanten“ entnehmen.

Die oberste Commando- und Verwaltungsbehörde der amerikanischen Marine ist das „Navy Department“, an dessen Spitze der „Secretary of the Navy“ steht. Das Marineministerium ist nach den verschiedenen Dienstzweigen in Abtheilungen (Bureau) eingetheilt. Für die weitere Verwaltung ist das der Marine unterstellt Gebiet in Stationen eingetheilt, deren Centralstellen sich an den Orten befinden, wo die größeren Staatswerften sind.

Das Offizierscorps ergänzt sich aus jungen Leuten zwischen 14 und 18 Jahren in der Weise, daß jedes Mitglied des Repräsentantenhauses das Recht hat, aus seinem Wahlbezirk einen Candidaten für die Aufnahme in der Marineschule in Annapolis in Vorschlag zu bringen. Die endgültige Aufnahme hängt von dem Bescheide einer Eintrittsprüfung ab. Der Präsident übt dasselbe Recht in erweitertem Maße aus und läßt die Vergünstigungen gewöhnlich den Söhnen verdienter Offiziere zu Theil werden. Die eingestellten Cadetten werden vier Jahre theoretisch und praktisch auf der Marineschule ausgebildet und danach zwei Jahre an Bord der Schiffe commandirt.

Die Dienstgrade der amerikanischen Marine entsprechen fast genau den Unserigen, jedoch werden die Stellen des Viceadmirals und Admirals nur in besonderen Fällen durch Gesetz neu geschaffen; so ist Anfang dieses Jahres dem Admiral Dewey dieser Dienstgrad als besondere Auszeichnung verliehen worden. Interessant ist, daß alle Beförderungen bis in die höchsten Stellen hinauf von einer theoretischen Prüfung abhängig gemacht werden, sowie ferner, daß der Präsident alle Ernennungen und Beförderungen nur unter Zustimmung des Senats vollziehen kann. Zur weiteren Ausbildung der Offiziere dient die Marineakademie in Newport, an der auch der bekannte Marineoffizier Captain Mahan als Lehrer wirkt. Dieses Institut ist in hohem Maße entwickelt; die Amerikaner thun sehr viel für den Unterricht, eine bedeutende Erweiterung ihrer Unterrichtsanstalten ist beabsichtigt. Das Unterpersonal der amerikanischen Marine ergänzt sich durch Anwerbung, die zunächst auf vier Jahre erfolgt. An Ersatz ist kein Mangel. Da besonders von dem ausgebehaltenen Küsten- und Seegebiet ein vortheilhafter Personal in ausreichender Menge herangezogen werden kann, können die Anforderungen für die Einstellung sehr hoch sein. Bekannt ist, daß sich Ausländer, namentlich Deutsche, in der amerikanischen Kriegsmarine verdingen. Ist es doch vor Herr Graf sei nicht wascht, sondern habe sich den Titel angeeignet.

Wie jetzt in Illinois, New York und anderen Staaten die Erbschaftsteuer, so wird über kurz oder lang die Einkommensteuer in den Ver. Staaten zu ihrem Rechte gelangen. Die demokratische Partei hat sich bereits auf diese gerechteste aller Steuern verpflichtet und man darf erwarten, daß auch die republikanische Partei — trotz Hanna und aller anderen Geldjadepolitiker — sich wenigstens nicht mehr offen dagegen zu erklären wagen wird.

Nun auch das noch! Der maurische Graf von Castellane, welcher auf den Geldsäden Jay Gould's steht, sich als bedeutende Person fühlt, hatte den Fürsten von Monaco wegen seiner Sympathie für die Dreyfus angefordert. Dieser lehnt aber das Dreyfus ab, indem er sagt, der Herr Graf sei nicht wascht, sondern habe sich den Titel angeeignet.

Marine außerdem eingestrichelt wurden, schon vorher in der amerikanischen Marine gebildet hatten. Große Bedeutung legt man in der amerikanischen Marine auf die Ausbildung von Schiffsjungen bei. Die Zahl derselben ist kürzlich auf 2500 erhöht worden.

Mit ungewöhnlicher Energie haben sich die Amerikaner, nachdem sie einmal den Ausbau der Flotte energisch in die Hand genommen hatten, in der Beschaffung des Materials wie in der Bauausführung vom Auslande vollkommen unabhängig zu machen gewußt. Größere Staatswerften befinden sich in Boston, Portsmouth in New Hampshire, Brooklyn, Philadelphia und Norfolk, sowie in San Francisco, außerdem noch solche von geringerer Bedeutung in Washington, Port Royal und Pensacola. Für diese Werften werden erhebliche Summen ausgegeben. Besondere Aufmerksamkeit wendet man neuerdings dem zwischen Florida und Cuba gelegenen Key West zu, welches im letzten Kriege obwohl mangelhaft ausgestattet, für die amerikanische Flotte ein sehr werthvoller Stützpunkt war und dieses auch in Zukunft für alle Operationen in Westindien stets sein wird.

Aus der großen Zahl der Privatwerften sind drei zu nennen, die Schiffe jeder Größe zu bauen vermögen: „Cramp and Sons“ in Philadelphia, die „Newport News Shipbuilding and Dry Dock Company“ in Newport News und die „Union Iron Works“ in San Francisco. Die Vereinigten Staaten besitzen ferner zwei große Gußstahlfabriken, die „Carnegie Works“ in Pittsburgh und die „Bethlehem Iron Works“. Auch die Leistungsfähigkeit dieser Werke in der Herstellung von Panzern ist sehr schnell entwickelt worden und gibt einer weiteren Steigerung entgegen. Außerdem ist neuerdings aber auch der Plan wiederholt erörtert worden, ein staatliches Panzerwerft einzurichten. Die Geschütze werden fast ausschließlich in der sehr bedeutenden und vortrefflich ausgerüsteten Geschützfabrik auf der West in Washington hergestellt.

Die amerikanische Marine besitzt zur Zeit an fertigen und im Bau begriffenen Schiffen:

- 17 Linienschiffe über 5000 T. Deplacement,
5 Küstenpanzerschiffe,
10 große Kreuzer,
60 kleine Kreuzer,
16 Torpedobootzerstörer und
34 Torpedobote.

Einzelne der amerikanischen Soldaten auf den Philippinen verlegen sich augenscheinlich auf den Kirchturm. In einer englischen Minneapolis Zeitung steht folgende Nachricht: Ein Soldat aus Minneapolis sandte vor einigen Tagen von der Insel Unjon einen „bischöflichen Ornat“ im Werthe von \$800 nach Hause. Ein pfiffiger Geschäftsmann an der Nicolet Avenue stellte die bischöflichen Gewänder in seinem Schaufenster aus. Vor einigen Wochen schickte ein anderer Soldat aus Minneapolis „Reich, Schultertuch und Altardecken“, die er aus einer Kirche in der Nähe von Manila entwendet hatte, an seine Angehörigen als „Andenken“. Mehrere Katholiken, welche davon hörten, setzten sich mit einem Priester in Verbindung und erklärten sich bereit, \$500 auszubringen, um die so genannten „Reliquien“ den Angehörigen des Marobours abzulassen. Sie ließen sich jedoch schnell von dem Priester überzeugen, daß bald ein lebhafter „Export-Geschäft“ in kirchlichen Gegenständen betrieben werden würde, falls unsere Soldaten auf den Philippinen erfahren würden, daß man ihre „Reliquien“ und „Sewenires“ mit Geld aufwiege, und sie standen deshalb von ihrem Vorhaben ab. — Gegen solchen Raub, und gegen Raub überhaupt, sollten denn doch die amerikanischen Militärbehörden mit größter Energie einschreiten.

Wie jetzt in Illinois, New York und anderen Staaten die Erbschaftsteuer, so wird über kurz oder lang die Einkommensteuer in den Ver. Staaten zu ihrem Rechte gelangen. Die demokratische Partei hat sich bereits auf diese gerechteste aller Steuern verpflichtet und man darf erwarten, daß auch die republikanische Partei — trotz Hanna und aller anderen Geldjadepolitiker — sich wenigstens nicht mehr offen dagegen zu erklären wagen wird.

Nun auch das noch! Der maurische Graf von Castellane, welcher auf den Geldsäden Jay Gould's steht, sich als bedeutende Person fühlt, hatte den Fürsten von Monaco wegen seiner Sympathie für die Dreyfus angefordert. Dieser lehnt aber das Dreyfus ab, indem er sagt, der Herr Graf sei nicht wascht, sondern habe sich den Titel angeeignet.

Herr John ...

Abgang der ...

Die Hefe ist ...

Die Hefe ist ...

Die Hefe ist ...

Die Hefe ist ...

Die Hefe ist ...

Die Hefe ist ...

Die Hefe ist ...

Die Hefe ist ...

**Lokales.**

**Herr John Nowotny** wird als Gast der „Neu Braunfels Zeitung“ deutschen Anstellungen besuchen.

Abgang der Post von Neu Braunfels: Goetwin täglich (ausgenommen Sonntage) 8 Uhr 15 Min. morgens.

Nach Clear Spring, Gräb, Cordova Seguin um 1 Uhr nachmittags jeden Montag, Mittwoch und Freitag.

Nach Smithson's Valley, Anhalt, Brand und Wesson um 7 Uhr morgens jeden Montag und Freitag.

Nach Sattler und Cranes Mill um 11 Uhr morgens jeden Montag, Mittwoch und Freitag.

Nach Solms um 1 Uhr nachmittags jeden Montag, Donnerstag und Samstag.

Nach Neu Braunfels um 3 Uhr nachmittags.

Postfächer müssen, wenn sie rechtzeitig besetzt werden sollen, mindestens 15 Minuten vor Abgang der Post, in hiesiger Office aufgegeben werden.

Titto Heilig, Postmeister.

Frieda, das ein Jahr alte Töchterchen des Herrn Feinr. Benold ist am 15. gestorben.

Fritz Strohschein, welcher 50 Jahre hier einwanderte, ist im Hause des Herrn M. Hübschmann am 20. gestorben. Er war am 26. Mai in Posen geboren.

Die Hitze ist seit einigen Tagen fast unermesslich und manche Familien ziehen Stadt und Regel aus der Stadt, um die Hitze an den schattigen Ufern der Saline für einige Wochen ihre Zelte aufzuschlagen. Fischfang und Baden beliebt die willkommenste Unterhaltung.

Die Stadt sucht man, wenn möglich, die kühleren Plätze auf und macht sie leeren.

Die Herren sind die holden Damen, die in der Mode tyrannischen lassen und die Hitze noch vorchristlichmäßig den Hüften an die Leber mit einem hohen oder Halsband einzwängen, als sie sich erwürgen. Schön ist diese Leber, denn es kommt Einem, als ob sie auf den Krage geleimt und der Gefahr herunterzupurzeln.

In früheren Jahren trug das Militär Krage, je höher je lieber, damit der Krage steil, wie ein Besenstiel aussehe. Man hat aber eingesehen, wie diese Krage namentlich bei heißer Wetter ist und wie leicht man bei Bewöhnung des Halses denselben kann. Darum ist es den Soldatentage verboten, hohe Krage zu tragen. Nur manche Offiziere außer die wie auch so viele Herren in Civil kleiden, mag sie noch so häßlich sein, tragen ihre wohlgeputzten, schwarzen Haupt ebenfalls durch die Krage von Krage nach neuestem. Ja, die Mode ist ein schlimmerer.

Warme Gurken, Wassermelonen, Feigen und Pfirsiche werden täglich zu gebracht. Sonst giebt wenig um diese Jahreszeit.

Während eines heftigen Gewitters am Sonntag Mittag schlug hier der Blitz durch der protestantischen Kirche schädigte nur wenig das Dach an Stellen. Holzsplitter wurden in die Straße geschleudert.

Die Gräber-Aussichten sind im Allgemeinen gut.

Die Numbers, der Agitator für den „Redmen of the World“, hat mit, daß die hiesige Loge 20 Mitglieder aufgenommen hat und daß mehrere Tage hier bleibt, um zu den Eintrittsgeldern weitere Mitgliebers zu führen. Herr Numbers ist in dem Hotel zu treffen.

Weitere Beiträge für die Liebermann gingen ein bei County-Judge Hermann.

Die Ladies Aid Society of Braunfels hat \$10.00 gesammelt. (Eingeliefert.)

Sen Antonio, 18. Juli '99.

Platz in Landa's Park war am 16. d. M.) eines der angelegtesten. Ich kann daher nicht im Auftrag mehrerer San Antonio mein, oder besser unser County Stadt Neu-Braunfels auszuwählen die Schönheit genannten die Natur an Wundern hervor-

brachte in diesem Park, hat sicherlich durch manche gute Idee des Eigentümers, Herrn Harry Landa, noch mehr gewonnen. Die Bequemlichkeit ist eine sehr lobenswerte. Und wir machten auch so gut wie möglich Gebrauch davon.

Nachdem wir uns an einem frugalen Lunch und einigen Gläsern Bier gelabt hatten, machten wir einen Rundgang um den Park. Es war eine wahre Augenweide für uns, dieses Paradies zu schauen. Wie freuten wir uns aber, als wir am Ufer des Comal River die Boote sahen. Wie aus einem Munde ertönte es: „Laßt uns eine Fahrt machen!“ Im Nu saßen wir im Boot, und fort ging es mit fröhlichem Ruder Schlag. Leider konnten wir das Vergnügen nicht lange haben, weil ein Donner das Herannahen eines Gewitters verkündete. Raum ans Land gekommen, ergoß sich ein bald vorübergehender Regen über uns. Der große hübsche Pavillon gab uns Schutz genug, und über Kurz hatten wir wieder klares Wetter.

Am Nachmittag kauften wir den Vorträgen der renomirten E. Bed's Militär-Musik und tranken immer noch Cider. Bei dieser Gelegenheit machten wir durch unsere Männer die Bekanntschaft des Herrn Ernst Blumberg, Agent der Lone Star Brauerei. Natürlicher Weise lud uns Herr Blumberg zu einem Glase Bier ein, was wir auch nicht ablehnen, zumalen uns das Bier vortrefflich schmeckte.

So verging denn der Nachmittag schneller als wir dachten, und schließlich mußten wir abends unsern „Train“ besteigen, und heim ging es in fröhlicher Weise. Eines haben wir uns vorgenommen, und das ist: Das nächste Mal sicher wieder zu kommen.

Mit freundlichem Gruß  
Herrn J. Scharfberg.

(Im Auftrag mehrerer San Antonio Frauen.)

(N. d. N. Brief. Hg.: Nun können wir uns erklären, wie trotz des schlechten Wetters, welches den Besuch der Bed'schen Concerte in Landa's Park am Sonntag sehr beeinträchtigte, doch noch so viel Bier verzapft wurde.)

„Iron Brew“ ein kühlendes Getränk.

Soeben angekommen eine Carload der feinsten Buggies und Surreys, sehr billig, 5 Jahre Garantie für Buggies mit **Tinken-Springs**.

Der Deering Rechen bei Geo. Pfeuffer & Co.

**Aufgepaßt! Aufgepaßt!** Ich habe mich entschlossen, meine übrig gebliebenen Sommerwaaren, bestehend aus Hüten, Kleiderstoffen und Trimmings, von jetzt an zu irgendetwas niedrigen Preisen zu verkaufen, damit ich während der kommenden Saison wieder Raum für neue Sachen habe. So werden auch Schuhe zu sehr billigen Preisen verkauft, wie sie Jemand wünscht. Kommt und überzeugt Euch in A. S. Lennar's Schuhgeschäft.

Jetzt ist es Zeit, billige Kleider zu kaufen, wenn man zu **H. D. Gruene in Thornhill** geht. Er hat billige, mit seinem ganzen Lager von **Herren-Anzügen** aufzuräumen. Man benutze diese günstige Gelegenheit.

Einwas Neues, „Iron Brew“, nur fabriziert von St. John Bottling Works.

In Pfeuffer's Holzhandlung findet man alles zum Bauen nötige Material, vom besten Longleaf Pine, Cypressen, Eichen- und Pappel-Holz, Backstein, Cement und Colorado Sand. Großes Lager von geripptem, galvanisstem und rothem Dachblech in allen Längen zu den billigsten Preisen. Stelle und prompte Bedienung.

Die leichtlaufende Nähmaschine ist die „Liger“ zu \$40. bei N. Holz & Son.

„Iron Brew“ für Jung und Alt.

Edwin Booth ist die beste aller Cigarren und stets zu haben bei Gottl. Oberkamp.

Wenn Ihr etwas schönes sehen wollt so geht zu Louis Henne's Buggy und Carriage Repository und seht Euch die Auswahl in Buggies, Carriages, Surreys, Phaetons und Carts an, welche in den größten Städten nicht übertroffen werden kann in Schönheit, Muster und Preis.

Die feinsten schwarzen Anzüge passend für Hochzeiten, sowohl wie Brautstoffe Brautkränze u. s. w. sind in größter Auswahl bei Knoff & Eiband.

Kauft den Smith Farm Wagon, er ist der beste Wagon welcher je nach Texas kam. N. Holz & Son.

Ludwig's Saloon neben der Postoffice. Whiskey in Qu. et und Gallone.

**Merikanische Bandwurmer Kur.** Das berühmte merikanische Bandwurmmittel vertreibt den Bandwurm vollständig und leicht in wenigen Stunden. Preis nur \$1.00. N. Tolle's Apotheke.

Die Deering Grassmaschine verkauft sich wie warme Semmel, wer noch eine haben will spreche baldigt vor bei Pfeuffer's.

Der Photograph E. J. Wilson hat das Atelier von Serbino in der Seguin Straße übernommen und ist vollkommen dazu eingerichtet, die feinste Arbeit zu möglichen Preisen auszuführen. Ein **Transparent-Deckenmalde** wird zu jedem Dupend Photographien frei gegeben. Man betrachte die Muster in der Post Office. 37 1/2 Mis.

„Perfekt Iron Brew“ ist jetzt ist die günstigste Gelegenheit, Möbel billig zu kaufen, da Louis Henne jr. Boellers Möbel-Geschäft gekauft hat und um Raum für neu ankommende Möbel zu schaffen, das vorhandene Lager billig ausverkauft wird.

Edwin Booth ist die beste aller Cigarren und stets zu haben bei Gottl. Oberkamp.

Jeden Morgen vorzüglicher Lunch in **Willie's Saloon** neben der Post-Office.

Feine Whiskies zu \$2.00, \$2.50 und \$3.00 die Gallone bei Palm und Tolle.

Hawkes, die besten Brillen im Lande nur bei J. Hampe.

Der höchste Preis für „Schell- oder Schell-Corn“ wird bei H. D. Gruene bezahlt.

Die reichhaltigste und schönste Auswahl von Tapeten stets in **Ludwig's Möbelhandlung.**

Whiskey in Quart und Gallone bei Wm. Ludwig jr. neben der Postoffice.

Erhalten eine große Auswahl in Buggies, Surreys, Carriages und Carts bei Louis Henne.

Dr. Peter Jarney's Alpenkräuter Blutleber und sonstige Medicinen sind zu haben bei N. Tolle.

Vorzüglicher Freilunch jeden Morgen in **Willie's Saloon**, neben der Post-Office.

Frischer Kalk stets zu haben in allen Quantitäten in Pfeuffer's Holzhandlung.

Die New Home, Wheeler & Wilson und Davis Nähmaschinen immer noch zu verkaufen bei J. Hampe.

Eberwin-William: Farbe zu \$1.50 die Gallone bei Louis Henne.

Die erstaunliche Unwissenheit der niederen Klassen scheint sich selbst in den höchsten Kreisen unserer Regierung breit zu machen. Vorgesetzten schickte das Staats-Departement eine Condolenz-Depesche infolge des Todes vom Großfürsten Thronfolger nach Russland, und zwar an den vor nahezu fünf Jahren verstorbenen Kaiser Alexander den Dritten. Hay und McKinley müssen sich Einen herunter setzen.

Farm zu verkaufen. 162 1/2 Ader feines Land, 8 Meilen von San Marcos. Dieser Platz ist gut eingerichtet, 140 Ader in Cultur. Gutes Wohnhaus mit 4 Räumen und großer Stall nebst Scheune. Dürrenreich Wasser. Dieser schöne Platz soll mit der Ernte zu \$25.00 der Ader verkauft werden. Man erkundige sich bei Heinr. Müller. 39 1/2 Ader San Marcos, Texas.

**Ball** in **Rohde's Halle** am Sonntag, den 30ten Juli. Freundlichst ladet ein Ed. Rohde.

**Skat-Turnier** in **Clear Spring** am Sonntag, den 30ten Juli. Anfang 2 Uhr nachmittags. 3 Preise kommen zur Verteilung. Um 4 Uhr Barbecue-Braten.

**Abends Ball.** Freundlichst ladet ein, E. Schuenemann.

**Ball** in **Voges Halle** zu Bulverde, am Sonntag, den 25ten Juli. Freundlichst ladet ein Hermann Voges.

**Ball** in **Masdorff's Halle** am Sonntag, den 30ten Juli. Freundlichst ladet ein Feinr. Seefag.

**Pfarrer-Stelle vakant.** Die deutsch-protestantische Gemeinde zu Neu Braunfels, Texas, hat die Wahl eines Pfarrers auf den ersten October d. J. angeordnet. Als Gehalt sind \$450 nebst Anwartschaft und freie Wohnung ausgesetzt. Bewerber um diese Stelle haben sich bis zum 17ten September zu melden, eine Probepredigt zu halten, sich der Gemeinde vorstellen zu lassen und ihre Zeugnisse einzusenden oder vorzulegen. Reise-gelder werden durchaus keine vergütet. Im Auftrage des Presbyteriums. Hermann Seele, Secretär.

39 1/2 Ader in Henz. 68 Ader in Cultur, das Uebrige feines Weideland. Gutes Wohnhaus und Stallungen. Nie verstopfendes Wasser, 4 Meilen von Blanco City und 4 Meilen von Twin Springs. Nähere Auskunft bei J. E. Arns. Twin Sisters, Blanco Co. Texas.

**Farm zu verkaufen.** am 8 Meilen Creek, San Antonio Str. 226 Ader mit gutem Wohnhaus und Stallungen. Stets Wasser. Nähere Auskunft bei Solms P. D. Comal Co., Texas.

**Farm zu verkaufen.** 400 Ader in Henz. 68 Ader in Cultur, das Uebrige feines Weideland. Gutes Wohnhaus und Stallungen. Nie verstopfendes Wasser, 4 Meilen von Blanco City und 4 Meilen von Twin Springs. Nähere Auskunft bei J. E. Arns. Twin Sisters, Blanco Co. Texas.

**Wer will eine gute Farm?** Fast täglich gibt irgend ein fleißiger Farmer seinen Platz auf, weil er ausfindet, daß er den enormen Preis, welchen er vereinbarte, nicht bezahlen kann. Bezahl nicht zu viel für Land. Natürlich wollt Ihr gutes Farmland, aber seht Euch vor, ehe Ihr handelt. Wir haben vorzügliches Farmland, welches wir billig verkaufen. Wenn Ihr eine Farm mitten im schwarzen Bodenland haben wollt, so schreibt uns oder kommt und seht. Ellis & Ellis, Lockhart, Tex.

**Zu verkaufen!** Die frühere Bod'sche Farm, 200 Ader, 90 in Cultur, ist unter günstiger Bedingung zu verkaufen. Näheres zu erfahren bei Walter Bod, Heinrich Henke, Theodor Bod.

**Zu verkaufen.** Eine Farm (früher Waldem's Platz) 5 Meilen von Neu Braunfels im Gebirge. 240 Ader in Henz, 70 in Cultur und das übrige Weideland, soll im Ganzen oder auch in zwei Theilen verkauft werden. Nähere Auskunft ertheilt Johann Jacobi, Neu Braunfels, Texas.

**Zu verkaufen oder zu vertauschen.** Eine kleine Farm, 3 Meilen von Neu Braunfels, ist zu verkaufen oder gegen eine größere Farm zu vertauschen. Näheres bei Willi Stratemann. Solms, Comal Co. Texas.

**\$30 per Ader!** Kauft eine von den besten Schwarzland Farmen in Texas. 8 Meilen N. W. von Lockhart. 90 Ader in Cultur, 60 in Pflanzung. Währendes Wasser. Bedingung: Etwas Baar, das übrige 1 bis 10 Jahre Zeit mit 8 Prozent Zinnsen. Man wende sich an N. J. Boder, Lockhart, Texas.

**Zu verrenten** sofort Krause's Storegebäude. 27 1/2 Marion, Tex.

**Achtung.** Da ich mein Möbel-Geschäft an Herrn Louis Henne jr. verkauft habe, so ersuche ich Alle, die mit mir in Rechnung stehen, solche baldigt entweder mit mir oder Herrn Louis Henne jr. zu begleichen. Emil Voelcker.

**Heu! Heu!** Vollauf gutes Heu bei Jos. Landa.

**Dr. E. A. de Lipsey.** Arzt, Wundarzt und Geburts-Beifer. Früher Assistenzarzt in der U. S. Armees. Spezialist für Augen-, Ohren-, Nasen-, Kehlkopf- und chronische Krankheiten. Office über Blumberg's Store. Gonzales Straße, Seguin Texas.

**Hein. Homeier.** Neu Braunfels, Texas. Verfertigt die best-passendsten Anzüge aus nördlichen Stoffen zu billigen Preisen. Man spreche vor und sehe die Muster in Star's Haus, Brüden Straße.

**B. E. VOELCKER**  
Händler in  
**Drogen, Medicinen und Chemikalien.**  
Patent-Medicinen, die Feinsten. Parfümerien, Seifen und Toiletten-Artikeln.  
Schulbücher u. Schreibmaterialien.  
Deutschen und Englischen  
**Zeitschriften und Zeitungen.**

**Möbel-Handlung**  
von  
**LOUIS HENNE JR.**  
(früher Emil Voelcker.)  
Das jetzt vorhandene Lager soll in nächster Zeit zu den billigsten Preisen verkauft werden, um für neue Möbel aller Art Platz zu schaffen. Darum kommt bald, wenn Ihr vorteilhaft kaufen wollt.  
Achtungsvoll  
**Louis Henne jr.**  
San Antonio Straße.  
Neu Braunfels, Tex.

**PHOENIX SALOON**  
mit Restauration und Gartenwirtschaft.  
Neu eingerichtet!  
Alle Sorten Getränke. Feine Whiskies, Weine u. s. w. Beste Auswahl in Cigarren. Immer kellerfrisches Bier an Zapf.

**Luersen & Fischer.**  
San Antonio und Castell Straße. Neu Braunfels, Texas.  
**Lone Star Saloon**  
in Hafendock's Lokal mit Gartenwirtschaft.  
Stets kellerfrisches Bier an Zapf. Lone Star-, Budweiser-, Schlitz- und Wolf-Bier in Flaschen. Sodawasser und sonstige erfrischende Getränke. Besonders gute Auswahl in Cigarren.

**GOTTL. OBERKAMPF.**  
Seguin Straße. Neu Braunfels, Texas.  
**Kurirt Rheumatismus**  
Mollenkopp und McCreery's neu verbessertes Dampfbad-Cabinet  
Seht Euch dieselben bei H. B. Schumann an, ehe Ihr kauft oder selbst bestell und nicht wist was Ihr bekommt.

**H. B. Schumann.** Apotheker.  
Agent.  
Neu Braunfels, Texas.

**F. HAMMAR PAINT CO.**  
COST LESS THAN CHEAP PAINT OR WHITE LEAD. Guaranteed 5 years.  
**HAMMAR PAINTS**  
are ground THICK. They are the correct combination of White Lead and Zinc, having good BODY and containing all necessary COLORS, DRYER, ETC.  
You make YOUR OWN paint PURE, DURABLE and BRIGHT by adding pure FRESH LINED OIL. Nothing but Lined Oil makes any paint or lead durable. A gallon of THICK (Hammar) paint and a gallon of PURE lined oil make TWO gallons of PURE, READY MIXED PAINT costing only \$1.25 Per Gallon.  
Zu verkaufen bei  
**Geo. Pfeuffer Lumber Co.**

**Achtung!** Die jährliche General-Versammlung des Neu Braunfels'er Gegenseitigen Unterstützungs-Vereins findet am Sonnabend, den 5ten August d. J. vormittags 10 Uhr im Court-Haus zu Neu Braunfels statt. Für den Verein. J. Hampe, Secretär.  
Juli 10ten 1899.

**Lehrer gesucht.** Für die Schöenthal Schule; muß englisch und deutsch unterrichten. Näheres Auskunft ertheilen. Emil Herzog, Gus. Weisprün, Joh. Widisch, Baden P. D., Comal Co., Tex.  
38 31

**Schöne Farm zu verkaufen.** Am Eibelo. 198 Ader, wovon 135 in Kultur und das Uebrige Weideland. Drei Wohnhäuser u. Nebengebäude, drei Brunnen, Cisternen, stets Wasser. Ebenes Land und gutes Gras. Man erkundige sich bei J. E. Arns jr. Lockhart, Tex.  
38 31

Eine Rede Aguinaldo's.

Manila, 13. Juli. Ein Exemplar der Zeitung „Independencia“, das hierher gekommen ist, enthält die Rede, die Aguinaldo bei der neulichen Feier des Jahresfestes der philippinischen Unabhängigkeitserklärung in Tarlac gehalten hat. Die Rede enthält folgende bemerkende Stellen:

„Es ist wahr, Spanien suchte die Unabhängigkeit-Bestrebungen seiner Tochter Philippina zu ersticken, ebenso wie eine liebende Mutter sich dagegen bemüht, daß die Tochter sich für immer von ihr trennt. Aber dies bewirkt ja gerade die außerordentliche Liebe und Zuneigung, die Spanien für dich, Philippina, fühlte. Raum acht Monate bist du, zarte Blume des Ostens, der Mutterbrust entwöhnt, und doch hast du es gewagt, eine große und mächtige Nation, wie die Ver. Staaten, herauszufordern. Und wir sagen heute noch: Wir wollen Niemanden Sklaven sein und uns nicht durch ihre Worte täuschen lassen. Fahren wir fort, unser Vaterland zu verteidigen, bis unsere Unabhängigkeit gesichert ist, denn das verlangt die Gerechtigkeit. Zuletzt wird doch die große amerikanische Nation das Recht anerkennen, das auf unserer Seite ist. Jene Doktrin des großen Monarchen, daß Amerika für die Amerikaner sei, ist noch nicht vergessen. Gerade so betrachten wir, daß die Philippinen für die Philippinos sind. Schon haben sich manche Staaten der amerikanischen Nation zu unseren Gunsten erhoben. Viele Leute und viele Staatsmänner rügen Präsident McKinley als Inhuman, indem er durch seine militärischen Vertreter in Manila Mittel suchen ließ, Feindseligkeiten mit den Philippinos herbeizuführen. Sie wollten es offenbar auf die Probe stellen, ob wir auch bei Belohnung und des Märtyrertums fähig seien.

Wir könnten vielleicht die Autonomie, die Amerika uns anbietet, annehmen, aber was können wir damit thun, wenn unser Gebiete Unabhängigkeit ist. Sollen wir die Autonomie annehmen, bloß um später mit Waffengewalt die Souveränität Amerikas zu stürzen? Das wäre Verrat, und wir wollen nicht Verräter sein. Wir wollen unsere freimüthigen und aufrichtigen Charakter zeigen und nichts weiter.“

Aguinaldo schloß seine Rede mit Hochrufen auf die Unabhängigkeit, die Einigkeit der Philippinos und die für die Befreiung kämpfende Armee.



Beware of so called improved imitations, call for Certain Chill Cure the only genuine.

Herbert Bismarck an die deutschen Studenten.

Es wurde berichtet, wie Delegirte sämtlicher deutschen Universitäten mit alleiniger Ausnahme Würzburgs eine ergreifende Bismarck-Feier in der Gruntparkstraße zu Friedrichsruh hielten, woran sich selbst ein lebendiger Student beteiligte. Die interessante Dankrede, welche Fürst Herbert Bismarck auf der Stelle an diese Studenten hielt, lautet wörtlich so:

„Meine Herren, ich danke Ihnen von ganzem Herzen für die würdige und erhabene Feier; ich danke Ihnen um so mehr, als es mir in hohem Maße schmerzlich war, daß ich den Vertretern der deutschen Hochschulen aus zwingenden Gründen keinen Platz im Trauzuge am Tage der Beisepung anweisen konnte. So hat es sich heute um so wohlthätiger berührt, daß Sie mit Ihren würdigen Emblemen den Weg gingen, den damals die nächsten Angehörigen und unser Herrscher Landesherren gegangen sind. Ich habe heute mit Bewunderung gesehen, daß die Herren nicht nur mit schönen Reden, sondern auch mit dem Herzen an die Ruhesitze meines Vaters herangetreten sind. Ich sah manch Auge feucht werden. Meine Herren, ich danke besonders auch dafür, daß Sie die Mühe übernommen haben, von sämtlichen deutschen Hochschulen, auch den weitentlegenen und darüber hinaus, bis zum fernen Siebenbürgen sich hier zu versammeln, und ich habe aufmerksamen Ohren und bewegten Herzen zugehört, wie Sie Ihrer Anhänglichkeit an meinen kühnen Vater Ausdruck gegeben haben. Sie wissen, welche Anhänglichkeit er an seine Studentenzeit hatte. In seiner Jugendzeit hat er für die Ideale gekämpft, die auch die Ihrigen sind. Bei der großen Huldigung, welche Sie meinem Vater zu seinem achtzigsten Geburtstag darbrachten, war ja so schön, daß er mit einem gewissen wohlwollenden Neide auf Sie geblickt hat, die Sie das Verwirklichte sehen, was

er 50, 60 Jahre zurück erträumt hatte. Es hat ihm damals eine der größten Freuden bereitet, daß gerade die akademische Jugend es war, die ihm hier zujubelte, wie auch an seinem sechzigsten Geburtstag das Hoch der deutschen Studentenschaft im großen Reichstagsgebäude in Berlin erklang. Mein Vater hat damals zu Ihnen gesprochen: „Was die Väter erworben haben, das werden Sie festhalten.“ Dies ist der Sinn so vieler seiner Ansprachen aus den letzten Jahren; und worauf Sie alle stolz sein können, das ist das feste Vertrauen, das er gerade in die akademische Jugend setzte. Er sagte oftmals: „So lange die deutsche Studentenschaft ihre Ideale und den Reichthum pflegt, wird es keine Noth haben, und ich werde ruhig einschlafen können, wenn meine Stunde gekommen ist.“ An meinem Vater ist das Wort des Psalmisten wahr geworden, daß das Leben des Menschen köstlich war, wenn es Mühe und Arbeit gewesen ist. Denn in der That ist sein Leben an mühsamer Arbeit und auch an Erfolg überreich gewesen. Der Wunsch, der ihn selbst auf dem Krankenbette bis zuletzt nicht verlassen hat, war der, daß Gott unser deutsches Reich beschirmen möge. Und was er noch in der That in der von ihm selbst gewählten Ruhestätte gelesen haben, und nach der wir uns alle richten und nach der wir geloben wollen, ist seine Mahnung: treu zu bleiben Kaiser und Reich.“

„Unser Baby litt fortwährend an Colic und Kinder-Cholera seit es geboren, und Alles was wir für dasselbe thaten schien nicht mehr als temporäre Abhilfe zu geben, bis wir Chamberlain's Heilmittel probirten. Seit dem Eingeben dieses Mittels haben wir keine Umstände mehr gehabt. Wir wünschen Ihnen dieses Zeugnis zu geben als ein Beweis unserer Dankbarkeit, nicht daß Sie es notwendig haben, um Ihre verdienstliche Medizin anzupreisen.“

Dr. M. Kam. Keokuk, Iowa. Zu verkaufen bei Dr. S. Schumann.

— Gefährliche Radfahrt. Eine Erfahrung, die sie in ihrem Leben wohl niemals vergessen werden, haben acht junge Lehrerinnen aus Brooklyn bei einem auf dem Zweirade unternommenen Ausflug nach Staten Island gemacht, und gleichzeitig mag dieser Vorkall als Warnung für alle Radler dienen, welche Ausflüge nach ihnen unbekanntem Gegenden unternehmen. Fünf der jungen Damen haben Verletzungen davongetragen, drei davon recht ernsthafte, wenn auch nicht lebensgefährliche. Die kleine Radlerinnen-Gesellschaft war Vormittags in St. George, Staten Island, mit dem Boot angekommen und wollte sich nach dem anderen Ende der Insel begeben. In New Brighton kogen sie nach York Avenue ein, ohne eine Abnung davon zu haben, daß diese Straße später einen sehr steilen und für Radler höchst gefährlichen Abhang bildet, sobald nur sehr wenige Radfahrer es wagen, die Straße zu benutzen. Verschiedene Passanten riefen den jungen Damen Warnungen zu, welche von diesen aber überhört wurden, und plötzlich befanden sich die Brooklynerninnen auf der steil abfallenden Bergflanke, und eine nach der anderen verlor die Kontrolle über ihre Maschine. Immer schneller sausen die Räder den Berg hinab, die Reiterinnen konnten die Hüfte nicht mehr auf den Pedalen behalten, und an die Anwendung der Bremsvorrichtungen war nicht zu denken, soweit sie überhaupt Bremsen führten. Ausbrüngen schien bei der großen Schnelligkeit der Bewegung sehr gefährlich. Die Erste, die unten in Richmond Terrace anlang, saß gegen einen Stein und wurde zu Boden geschleudert; sie erlitt schwere Verletzungen im Gesicht. Frank McGuire, ein Mann, der den leztjährigen Krieg mitgemacht, besah den Muth, eine der an ihm vorbeisauenden Radlerinnen aufzufangen, und hob sie vom Rade, fiel aber mit ihr und konnte nicht verhindern, daß sie den rechten Arm verrenkte. Umsonst versuchten nun ein Polizist und andere Männer die dritte Radlerin aufzubringen; auch sie kam zu Fall, und zwar dicht vor einem Gespann Pferde, dessen Kutscher dieses aber noch rechtzeitig zum Stehen zu bringen vermochte. Sie hatte eine klaffende Wunde an der Schläfe, eine schwere Verletzung an der Nase und leichtere Verletzungen fast am ganzen Körper davongetragen. Den anderen Theilnehmerinnen an der Fahrt war es gelungen, noch ehe sie den Fuß des Hügel erreicht, abzuspriegen, wobei sie sämtlich zu Fall kamen und sich verletzten, doch nicht bedeutend genug, um sich einer ärztlichen Behandlung unterziehen zu müssen.

W e s e l.

Handherr: „Waren Sie nicht früher Schlichter in der Oper?“

Dreborger (sentimental): „Ja, und jetzt mußte ich auf den Hüfen, — das ist des Künstlers Erdenwollen!“

Der „große Elefant“ ist todt.

Aus Indien kommt eine Nachricht, die Rudyard Kipling den Stoff zu einer seiner wunderbaren Erzählungen liefern könnte. Das furchtbare Thier Afens, der König der Dschungeln, der Heros zahlloser Jagden, der Kampfelephant des Maharadscha von Sobrajpur, der gigantische und unbesiegbare Chand Murat, ist gestorben. Alle Blätter Indiens widmen ihm lange Nekrologe. In diesem Augenblicke klopft, schreit, pfeift, heult und brüllt man sich's in den Urmäulern von Nepal bis Assam zu: Der große Elefant ist todt! Denn Chand Murat war bei den Thieren des Waldes ebenso bekannt wie bei den Bewohnern der Städte. Wenn er im Frühjahre sein „Tournee“ in den Wäldern der Regierung machte, ergriffen die kühnsten Champions unter den Jägern die Flucht. Seine Siege sind nicht zu zählen. Und plötzlich ist er gestorben. Bis hierher weiß die Geschichte nichts Außerordentliches auf. Das Wunderbare kommt erst. Genau eine Woche nach dem Tode Chand Murat's starb seine treue Lebensgefährtin Lakshman. 95 Jahre lang hat sie in selbstloser Gattenliebe täglich ungeheure Bürden Nahrungsmittel von den Feldern heimgebracht, um den Appetit des kranken Elefanten zu stillen. Während ihr Herr und Gebieter im Schatten der Bäume seinen Körper langsam bin- und herwiegte und sich mit einem Baumzweig Kühlung zusahelte, majestätisch wie ein Unsterblicher, legte die holde Lakshman ihm die Nahrung vor die Füße und aß selbst erst, wenn er mit dem lederen Nagel fertig war. Lakshman war so glücklich mit Chand Murat, daß sie ihr Glück nicht überleben wollte. Ohne trauern zu sein, verschied sie plötzlich.

Wenn Kinder Würmer haben und dadurch schwach werden, so ist dagegen das beste Mittel: „White's Cream Vermifuge“.

Preis 25 Cts.

Die 4. Juli-Schlacht.

Nach einer von der „Tribuna“ sorgfältig zusammengestellten Liste der Todten und Verwundeten des 4. Juli beträgt die Zahl der ersteren 33, die der leztteren 1962. Kein Zweifel, daß tausende von Verwundungen überhaupt nicht zur Kenntniß gelangten, und man wird nicht weit fehlgreifen, wenn man die Gesamtzahl der Verwundeten des 4. Juli auf 5000 schätzt. Wann werden sich die Amerikaner eines Besseren besinnen und den nationalen Festtag nicht durch unnützes Knallen und Abrennen von Feuerwerkskörpern, sondern in würdiger Weise feiern?

Seht Ihr unklar oder habt Schmerzen unter den Rippen, so ist die Leber krank.

Einige Dosen „Doan's“ regulieren sofort das System. Preis 50 Cents.

Ein Nörgler.

Heirathsvermittler (zu einem Herrn, dem er bereits zwei Damen empfohlen hat, die diesem jedoch nicht gefielen): „Erst hob ich Ihre verschafft e naives Mädchen, haben Sie gefogt: „E dumme Gans.“, hob ich Ihre besorgt e intelligent Dame, riefen Sie: „E unsolides Geschöpf“ was wollen Sie Nörgeln wollen Sie.“

Ein kleines Blut ist die Veranlassung für viele Krankheiten.

Reinigt das Blut durch „Dr. Simmon's Sarsaparilla“. 50 Cts. und 50 Dosen.

Einfache Lösung.

„Sagten Sie nicht neulich, Sie kämen mit Ihrem Gehalt nicht aus, Meier?“

Kommis: „Allerdings; es reicht gerade für Mittag- und Abendbrot!“

„Gef: „Hm, hm, ich habe mir die Sache überlegt. — Da könnten wir ja in Zukunft die Frühstückspause wegfällen lassen!“

Eine ungenusste Leber entsteht in Folge von Fieber durch vergiftetes Blut.

„Herbine“ regulirt sofort, reinigt das Blut und macht die Leber gesund. Preis 50 Cts.

Schwer auszuführen.

„Denk Dir nur, mein Lieb, wie glücklich ich bin, mein Antel löst alle meine Verbindlichkeiten ein!“

„So? Heiratet er auch alle Mädchen, denen Du es versprochen hast!“

Erschöpfende Auskunft.

„Wie bist Du denn mit Deinem Direktor zufrieden?“

Theater-Gesin: „Der vom Theater laugt gar nichts, desto mehr bin ich aber mit meinem Banddirektor zufrieden.“

Im Eifer.

Älteres Fräulein: „Dieser Schleier würde mir gefallen, aber er macht zu viele Falten.“

Kommis: „D, bitte, Fräulein, er sieht aber ganz gut zu Ihrem Gesicht.“

Es vergeht kaum ein Tag, an dem man für die Kinder nicht Ballards Snow Liniment gebraucht.

Es kurtirt sofort Wunden, Schnitte, Brandwunden und Abhängungen. Preis 25 Cts. und 50 Cts.

Schreckliche Lage auf Luzon.

Manila, 9. Juli. Seit zwei Tagen regnet und stürmt es beständig und die Folge davon ist, daß das Land längs der amerikanischen Linien im Süden und an der Bai buchstäblich überflutet ist. Die Soldaten haben sehr zu leiden. Das 13. Infanterie Regiment in Pagsan ist in der schlimmsten Lage, da es fast ringsum von Wasser umgeben ist. Die Brüden, die benutzt wurden, um Vorräthe herzuführen, sind weggeschwemmt worden und manche Compagnien des Regiments sind durch sechs Fuß tiefe Wasserläufe von einander getrennt. In vielen Fällen schlafen die Soldaten über drei Fuß Wasser, indem ihre Lagerstätten auf Erdenrücken gestellt werden mußten. Die Compagnie-Köche stehen, wenn sie die Mahlzeiten bereiten, bis zu den Knien im Wasser.

Manche Straßen, die nach Pagsan führen, sind einfach nicht mehr zu passiren, und die Reisfelder auf allen Seiten bilden einen großen See. Der heftige Wind wehte mehrere Zelte des zweiten Reserv-Hospitals um. Infolge der Stürme ist auch die Schiffsahrt unmöglich sowohl für kleinere wie für größere Fahrzeuge.

Der Bundes-Transportdampfer „Centennial“ ist bereit, mit entlassenen Soldaten nach San Francisco abzufahren, allein die Mannschaften können wegen des Sturmes nicht an das weiter draußen liegende Schiff gebracht werden. Nun haben die Leute den ganzen Tag an der Wasserfront, durchhäuft bis auf die Haut, und warten, bis endlich ein kleines Dampfboot es ermöglichen wird, sie nach dem Transportschiffe zu bringen.

Der Fluß Pagsan und alle anderen Flüsse sind hoch angeschwollen und die Straßen der Stadt stehen an niedrigen Punkten unter Wasser.

Es giebt kaum ein Vergnügen im Freien, durch welches man sich nicht häufig Quetschungen und Verrenkungen zuziehen kann, für dessen Heilung giebt es nichts besseres wie St. Jakob's Oel, welches dauernd heilt.

Der radelnde Affe. Der bekannte „Affenprofessor“ Garner hat von einer Forschungsreise in Afrika einen sehr intelligenten Affen nach England gebracht, der gegenwärtig im Bellevue-Garten zu Manchester beherbergt wird. „Konjul“ — dies der Name des Vierfüßlers — ist ein ausgezeichnete Radfahrer. Die ersten Unterrichtsstunden wurden ihm auf einem Dreirad gegeben; als seine Lebzzeit beendigt war, vertraute man ihm ein Zweirad an, dessen er sich jetzt bedient wie ein Mensch. Der eigenartige Radfahrer fährt natürlich nur innerhalb einer Einfriedigung, aber er konnte sich ebensogut auf die Straßen hinauswagen, ohne mit der Polizei in Konflikt zu gerathen, denn das Publikum wäre stets von seinem Rasen unterrichtet, da er fortwährend die Glocke in Bewegung setzt. Das scheint ihm sogar bei der Radlerlei den größten Spaß zu machen; ohne die Glocke hat das Zweirad für ihn keinen Werth.

W o d e r n.

„Ja, mein Lieber, Du bist doch offenbar noch schulpflichtig; da kann ich Dich nicht als Praktikant brauchen.“

„Erlauben Sie, ich will auch gar keinen Praktikantenposten, ich möchte Ihnen vielmehr meinen modernen sozialen Roman in Verlag geben.“

G e f ä h r l i c h.

Photograph: „So, jetzt machen Sie, bitte, ein recht freundliches Gesicht!“

Nez, das geht nicht. Das Bild ist für meine Frau, die augenblicklich vererbt ist. Wenn sie merkt, daß ich veranlagt bin, kommt sie sofort zurück.“

„Durch den Gebrauch von „Dr. Simmon's Sarsaparilla“ wird das Blut gesund, roth und rein. Nur 50 Cts. die Flasche und 50 volle Dosen als Beigabe.“

Die Freiheit hab' ich stets im Sinn getragen, Doch hab' ich ein noch grimmiger als Despoten, Das ist der Pöbel, wenn er sich den rothen Zerfetzten Königsmantel umgeschlagen. (Em. Geibel.)

V e r b l ü m t.

„Herr Meier, könnten Sie mir nicht die 20 Mark zurückgeben, die ich Ihnen vor mehreren Monaten geliehen? Sie haben wohl ganz darauf vergessen?“

„Wo denken Sie hin! Ich habe es mir damals sofort auf dem Kalender notirt!“

„Woß auf dem Abreißkalender?“

Die man's nimmt.

„Macht denn Ihr Oaite wirklich so bedeutende Nervenkuren?“ — „D, gewiß; wer den einmal konfultirt hat, kommt immer wieder!“

„Ballard's Horehound Syrup ist das beste Mittel gegen Asthma. Preis 25 Cts. und 50 Cts.“

N. Holz & Son.

Halten stets das größte Lager



Buggies, Surreys & Springwagen Smith Boisdare Farmwagen.

Alle Sorten Ackerbau-Geräthschaften. Buchene und Eiche Mähmaschine und Heurechen. Monarch Corn and Cob Mill. Alles zu den niedrigsten Preisen.

Die Perle von Texas.

Größte Brauerei südlich von St. Louis. Leztjährige Verkäufe 150,000 Faß mehr als irgend eine Brauerei im Süden.



San Antonio Brewing Assn

Ein durchaus einheimisches Institut.

Sämtliche Aktien in Händen von San Antonio Bürgern. Robert Krause Agent für Neu Braunfels und Umgegend.

The HUGO & SCHMELTZER Co. WHOLESALE GROCERS.

und Händler in Staples und Fancy Groceries. Fine Wines, Liquors Tobacco and Cigars.

Alleinige Agenten des berühmten Flaschenbieres von Jos. Schlitz & Co. Der Whiskey von Koffham, Overly & Co. und „Beck of Bourbon“ Co. Agent für West-Texas für die berühmten Stadelberg's Cigarren, auch für S. Hermsblom & Bro., Jackson Square und Belmont Cigarren, und die weitberühmten Stafford u. Maniton Mineral Wasser; G. H. Mumm & Co. Extra Dry und Pommeey Sec Champagne.

F. SIMONS SALOON.

Süd-Ecke des Marktplatzes. Neue Braunfels, Texas. Die Besten Getränke und Cigarren stets an Hand, und kellerfrisch Bier an Zapf. Feine Whisteps werden per Quart und Gallone billig verkauft.

The INTERNATIONAL ROUTE

SHORTEST, QUICKEST AND BEST ROUTE I. & G. N. R. R. Co. THE DIRECT ROUTE TO MEXICO VIA LAREDO. FULLMAN BUFFET SLEEPERS BETWEEN

SAN ANTONIO and ST. LOUIS

SAN ANTONIO and KANSAS CITY. SAN ANTONIO and FT. WORTH via Hearne WITHOUT CHANGE. Trains bound north, leave New Braunfels 6:02 a.m., 1:30 p.m. and 9:42 p.m. Trains bound south leave New Braunfels 7:20 a.m., 2:43 p.m. and 9:00 p.m.

W. H. LEEK, Ticket Agent, New Braunfels. D. J. PRION, G. P. & F. A. L. TRICK, Gen'l Supt. Palestine, Texas.

Matthäische Geschichten.

Die dummen Jungens Streichen.

Von Jochen Knaak.

Die dummen Jungens streichen... Die dummen Jungens streichen...

Die dummen Jungens streichen... Die dummen Jungens streichen...

Die dummen Jungens streichen... Die dummen Jungens streichen...

Die dummen Jungens streichen... Die dummen Jungens streichen...

Die dummen Jungens streichen... Die dummen Jungens streichen...

Die dummen Jungens streichen... Die dummen Jungens streichen...

Die dummen Jungens streichen... Die dummen Jungens streichen...

Die dummen Jungens streichen... Die dummen Jungens streichen...

Die dummen Jungens streichen... Die dummen Jungens streichen...

Seine Vergangenheit.

Novellette von Alexander Engel.

Seine Vergangenheit... Seine Vergangenheit...

Seine Vergangenheit... Seine Vergangenheit...

Seine Vergangenheit... Seine Vergangenheit...

Seine Vergangenheit... Seine Vergangenheit...

Seine Vergangenheit... Seine Vergangenheit...

Seine Vergangenheit... Seine Vergangenheit...

Seine Vergangenheit... Seine Vergangenheit...

Seine Vergangenheit... Seine Vergangenheit...

Seine Vergangenheit... Seine Vergangenheit...

Die dummen Jungens Streichen.

Von Jochen Knaak.

Die dummen Jungens streichen... Die dummen Jungens streichen...

Die dummen Jungens streichen... Die dummen Jungens streichen...

Die dummen Jungens streichen... Die dummen Jungens streichen...

Die dummen Jungens streichen... Die dummen Jungens streichen...

Die dummen Jungens streichen... Die dummen Jungens streichen...

Die dummen Jungens streichen... Die dummen Jungens streichen...

Die dummen Jungens streichen... Die dummen Jungens streichen...

Die dummen Jungens streichen... Die dummen Jungens streichen...

Die dummen Jungens streichen... Die dummen Jungens streichen...

Die dummen Jungens Streichen.

Von Jochen Knaak.

Die dummen Jungens streichen... Die dummen Jungens streichen...

Die dummen Jungens streichen... Die dummen Jungens streichen...

Die dummen Jungens streichen... Die dummen Jungens streichen...

Die dummen Jungens streichen... Die dummen Jungens streichen...

Die dummen Jungens streichen... Die dummen Jungens streichen...

Die dummen Jungens streichen... Die dummen Jungens streichen...

Die dummen Jungens streichen... Die dummen Jungens streichen...

Die dummen Jungens streichen... Die dummen Jungens streichen...

Die dummen Jungens streichen... Die dummen Jungens streichen...

Die dummen Jungens Streichen.

Von Jochen Knaak.

Die dummen Jungens streichen... Die dummen Jungens streichen...

Die dummen Jungens streichen... Die dummen Jungens streichen...

Die dummen Jungens streichen... Die dummen Jungens streichen...

Die dummen Jungens streichen... Die dummen Jungens streichen...

Die dummen Jungens streichen... Die dummen Jungens streichen...

Die dummen Jungens streichen... Die dummen Jungens streichen...

Die dummen Jungens streichen... Die dummen Jungens streichen...

Die dummen Jungens streichen... Die dummen Jungens streichen...

Die dummen Jungens streichen... Die dummen Jungens streichen...

Die dummen Jungens Streichen.

Von Jochen Knaak.

Die dummen Jungens streichen... Die dummen Jungens streichen...

Die dummen Jungens streichen... Die dummen Jungens streichen...

Die dummen Jungens streichen... Die dummen Jungens streichen...

Die dummen Jungens streichen... Die dummen Jungens streichen...

Die dummen Jungens streichen... Die dummen Jungens streichen...

Die dummen Jungens streichen... Die dummen Jungens streichen...

Die dummen Jungens streichen... Die dummen Jungens streichen...

Die dummen Jungens streichen... Die dummen Jungens streichen...

Die dummen Jungens streichen... Die dummen Jungens streichen...

Die dummen Jungens Streichen.

Von Jochen Knaak.

Die dummen Jungens streichen... Die dummen Jungens streichen...

Die dummen Jungens streichen... Die dummen Jungens streichen...

Die dummen Jungens streichen... Die dummen Jungens streichen...

Die dummen Jungens streichen... Die dummen Jungens streichen...

Die dummen Jungens streichen... Die dummen Jungens streichen...

Die dummen Jungens streichen... Die dummen Jungens streichen...

Die dummen Jungens streichen... Die dummen Jungens streichen...

Die dummen Jungens streichen... Die dummen Jungens streichen...

Die dummen Jungens streichen... Die dummen Jungens streichen...

Rückenschmerzen. Weshalb? Weil Ihre Leber und Nieren außer Ordnung sind.

DR. J. H. McLEAN'S Leber- und Nieren-Gallium. Preis, \$1.00 per Flasche.

J. P. GUINN. Law, Land & Collecting AGENT.

F. J. Maier. Deutscher Advokat. New Braunfels, Texas.

Dr. A. H. Noster. Arzt, Wundarzt und Geburtshelfer.

DR. J. W. COMBS. Zahnarzt. Schmerzlöse Behandlung.

Dr. A. GARWOOD. Arzt, Wundarzt und Geburtshelfer.

Dr. H. Leonards. Arzt, Wundarzt und Geburtshelfer.

Vertical text on the far left edge of the page.

Vertical text on the left side of the page.

Vertical text on the left side of the page.

Vertical text on the left side of the page.

Vertical text on the left side of the page.

Vertical text on the left side of the page.

Vertical text on the left side of the page.

**Bekämpfung der Baumwoll-Wibbel.**

Unser neuer Staats Entomologe, Prof. Fred W. Mally ist fleißig bei der Arbeit, um den Pflichten seines Amtes gewissenhaft nachzukommen. — Er läßt jetzt bezüglich des gefährlichen Cotton - Boll - Wibbels einen Mahnruf erschallen, nachdem er persönlich eine Anzahl Baumwoll Plantagen entlang dem Colorado inspiziert hat und fand, daß überall im Verhältnis zur Größe der Baumwollfelder nur einige vereinzelte Acker von dem Wibel beinagel sind. Auf einer Cottonfarm von 540 Acker fand er nur etwa 6 Acker von Wibeln attackiert. Dieses kleine Areal macht's dem Pflanzler möglich die Plage leicht zu bekämpfen, indem die Hauptbestrebungen darauf gerichtet werden müssen, der ersten Generation der Larven keine Gelegenheit zur Ausbreitung zu geben, und wenn infolge dessen die Entwicklung der ersten Generation der Wibel verhindert wird, ist der Sieg gewonnen. — Herr Mally fand bei genauer Zählung abgefallener „squares“, daß per Acker 100 bis 500 dieser squares in den von den Wibel am meisten beinagelten Flecken angebohrt waren. Er sagt: „Das meint ebenso viel Wibel per Acker innerhalb einer Woche oder 10 Tagen, und dann wird es ein schwieriger Kampf sein diese auszurotten, und wahrlich nicht leicht es dann „die Baumwoll“ nach fehlgeschlagenen Versuchen zu retten.“ Nach sorgfältigen Zählungen kostete es 65 Cents per Acker bei fünfmaligem Sammeln in Zwischenräumen von je drei Tagen, und im Lauf der Woche ergab es sich, daß unter bestehenden Umständen einmal die Woche das Abnehmen genügen würde. Das heißt — daß für 65 Cents per Acker dies einmal Once Mai und einmal in jeder Woche im Juni geschehen kann. Dadurch wird die Ernte positiv bis zum 1. Juli beschützt, und wenn die Arbeit mit Sorgfalt ausgeführt wurde, wird kein weiteres Sammeln nötig sein. Die überwinterten Wibel kriechen vor und während der Monate Mai und Juni aus, durchlöchern die „squares“, legen ihre Eier nieder und sterben, und wenn deren Eier und Larven gesäubert sind, läßt sich kein weiterer Angriff auf die Baumwolle erwarten, mit Ausnahme einiger übersehenen oder entlassenen Exemplare.“

Dieses Verfahren des Sammelns ist so billig als irgendwelche Bespritzungsmethode. Ich füge die Notwendigkeit, die Larven dringend zu entfernen, sofort mit dem Auffammeln der abgefallenen „squares“ zu beginnen und diejenigen, welche gelblich werden und aufbrechen, zu verbrennen. Dieses sollte in jeder Woche geschehen, wenigstens im Monat Juni. Es ist keine Zeit zu verlieren, da die erste Brut der Würmer sich theilweise schon im dritten und lezten Stadium der Entwicklung zum vollen Wibel befindet, und in einer weiteren Woche werden sich die Wibel einstellen. Wenn dieses erlaubt wird, muß das Sammeln fortgesetzt werden, und zwar wenigstens einen Monat lang.“

Er fügt noch hinzu, daß die squares hauptsächlich gesammelt und verbrannt und nicht untergepflügt werden sollen, da er durch persönliche Beobachtung überzeugt wurde, daß Wibel, welche von 6 bis 10 Zoll tief vergraben wurden, sich wieder bis zur Oberfläche durcharbeiteten und eisaßen. Dasselbe hat sich auch bei den Larven gezeigt.

(Felt und Flur.)

Unser Baby litt fortwährend an Colic und Kinder-Cholera seit es geboren, und Alles was wir für dasselbe thaten schien nicht mehr als temporäre Abhilfe zu geben, bis wir Chamberlain's Heilmittel probierten. Seit dem Eingeben dieses Mittels haben wir keine Umstände mehr gehabt. Wir wünschen Ihnen dieses Zeugnis zu geben als ein Beweise unserer Dankbarkeit, nicht daß Sie es notwendig haben, um Ihre verdienstliche Medizin anzupreisen.“

W. M. Raw, Krotz, Iowa. Zu verkaufen bei H. E. Schumann.

Der von türkischen Räubern entführte Minendirektor Chevalier ist, nachdem das Lösegeld von 15,000 türkischen Pfund erlegt worden ist, wieder freigegeben worden. Ueber seine schon berichtete Befangenahme wird noch folgendes Nähere berichtet: Das Bankhaus Fratelli Aktanti in Saloniki, auf der Halbinsel Kassandra bei dem Dorfe Javor, ein Bergwerk, in welchem silberhaltige Blei-Erze gefördert werden. Direktor desselben ist Herr Louis Chevalier. Am Sonntag, den 11. Juni, Nachmittags, begab er sich mit seiner Frau, seinem Söhnchen und zwei türkischen Priestern in Begleitung eines Kamassens zu Pferd nach einem der in der Nähe des Bergwerkes gelegenen Häuser, um dort eine Trauung zu vollziehen. Der Kamass hatte den vierjährigen Sohn Chevaliers vor sich auf den Sattel. Nach der Beendigung der Trauung traten alle den Rückweg an. Die Gesellschaft war nicht weit gekommen, als plötzlich aus

dem Gebüsch ein Mann heraustrat, dessen Gesicht mit einem schwarzen Luche verdeckt war. Derselbe vertrat dem Direktor den Weg und sprach ihn an. Der Direktor wendete sich um und sagte in bulgarischer Sprache zu dem Kamassen: „Das ist gewiß ein Räuber.“ Der Kamass bejahte dies und wollte gleichzeitig, indem er mit der rechten Hand um den Körper des Knaben herumlangte, den Revolver aus seinem Gürtel ziehen. Im selben Augenblicke fiel aber auch schon aus dem Gebüsch ein Schuß, der den Kamassen in die Stirn traf. Das Pferd des Kamassen schaute und lief im Galopp davon, der Knabe stürzte vom Pferde. Der unglückliche Kamass war aber mit einem Fuße im Steigbügel hängen geblieben, wurde von dem schon erwähnten Pferde geschleift und sein Kopf dabei gänzlich zerquetscht. Der Räuber forderte nun den Direktor Chevalier auf, mitzugehen und wollte ihm durch seine drei Genossen, die mittlerweile aus dem Gebüsch auf die Straße getreten waren und den Direktor umstellten, die Hände binden lassen. Sie unterließen dies aber auf die Versicherung Chevaliers, daß er keinen Fluchtversuch unternehmen, sondern ruhig mitgeben werde. Seiner Frau, die weinend den Räubern erklärte, daß sie ihren Mann begleiten wolle, erwiderten die Räuber, daß sie an dem einen Gefangenen genug hätten, ihrem Gatten werde nichts geschehen, und er werde gleich nach Erlangung des Lösegeldes freigegeben werden. Herr Chevalier wurde dann von den Räubern weggeführt, während seine Frau und die übrigen Reisegefährten nach Kassandra zurückkehrten. Nachdem jetzt das Lösegeld erlegt worden, wurde Chevalier von den Räubern freigegeben.

Nervöse Niedrigschlagheit bedeutet angegriffener Zustand des Nervensystems und schlechtes Blut. „Dr. Melean's Strengtöndung Cordial und Blutreiniger“ ist überall bekannt, selbst von Ärzten, als das beste Mittel gegen derartige Schwächezustände. Preis 50 Cents und \$1.00 die Flasche.

**Deutsch bei Waterloo.**

Von Kaiser Wilhelm II. war es ein guter Gedanke, daß er den hannoverschen Truppen, obgleich sie nun ein Bestandteil des preussischen Heeres sind, vor einigen Monaten das Recht übertrug, sich als die selbstständigen Träger des eini von den Hannoveranern, wenn auch unter englischem Oberbefehl, in der Schlacht bei Waterloo am 18. Juni 1815 erkämpften Ruhmes zu betrachten. Sie haben denn auch den diesjährigen Jahrestag der Schlacht festlich begangen.

Der „Hannoversche Courier“ erinnerte bei dieser Gelegenheit daran, daß auch die Truppen unter Wellington bei Waterloo überwiegend deutsch gewesen sind, während das Heer, durch welches Blücher die Schlacht entschied und damit den Sturz des großen französischen Kaisers besiegelte, der noch zwei Tage zuvor bei Ligny den von Wellington im Stiche gelassenen Blücher schlug, ganz aus Deutschen (Preußen) bestand. Der Artikel des genannten Blattes besagt im Wesentlichen folgendes: „Die Schlacht von Waterloo ist in erster Linie ein deutscher Sieg gewesen, denn es haben am 18. Juni, 1815 auf dem Schlachtfelde von Waterloo-Belle-Alliance insgesamt 150,000 Verbündete gekämpft und geküßt; davon waren aber nur 30,000 Mann Engländer und, abgesehen von 27,000 Niederländern, alle übrigen Deutsche. Darunter allein 25,000 Hannoveraner, 60,000 Preußen, 5000 Braunschweiger, 3000 Nassauer, abgesehen von demjenigen 30,000 Preußen, die nicht mehr zum Schlagen kamen. Ganz gewiß haben die Engländer mit bewundernswürdiger Tapferkeit gekämpft, aber die kriegerischen Leistungen der Deutschen stehen in keiner Weise hinter den übrigen zurück, und es sonnte nur in den Zeiten des Niederganges des deutschen Nationalgefühles geschehen, daß man mit dem Namen Waterloo hauptsächlich englisches Heldentum verband. In England selbst hatte eine amtlich beinahlste Geschichtschreibung den Glauben verbreitet, daß Wellington eigentlich die Schlacht gewonnen und das Eingreifen Blücher's nur ein Epilog gewesen sei. Wellington selbst hat durch den offiziellen Bericht über die Schlacht, worin er das Eingreifen der Preußen nur so nebenbei erwähnt, den Grund zu dieser Fabel gelegt. Er hat dann kurz darauf den Versuch gemacht, den preussischen Truppen die eroberten Geschütze vorzuenthalten, und es bedurfte sehr energischer Schritte Blücher's um wieder in den Besitz dieser Trophäen zu gelangen. Endlich hat Wellington im Jahre 1836 in öffentlicher Parliaments-Sitzung in durchaus beleidigender Weise von dem Waffengefährten von 1815 gesprochen, worauf ihm Gneisenau, der frühere Stabschef Blücher's, die Antwort nicht schuldig geblieben ist. Trotz alledem

ist bis auf den heutigen Tag die deutsche Geschichtschreibung sowohl, als die Empfindung des deutschen Heeres — besonders in Preußen — in unerwünschtem germanischen Willigkeitsgefühl anerkannt geblieben für die Leistungen Wellington's und der Engländer am 18. Juni 1815. Aber auch was insbesondere den Anteil der Hannoveraner an jenen Siege betrifft, so gefielen sich englische Einseitigkeit und englische Ueberhebung vielfach darin, die Leistungen der Hannoveraner so zu würdigen, wie das die Römerföhren Hülfsvöllern gegenüber zu thun pflegten. Gegen diesen Standpunkt und gegen diese Methode muß Einspruch erhoben werden. Nicht allein auf Grund der Geschichte, die die kriegerischen Erfolge von Waterloo ganz anders verzeichnet, als die landläufige englische Tradition, sondern auch aus Gründen national-deutschen Selbstgefühls. Nicht allein, daß die Tapferkeit der Hannoveraner, Braunschweiger, Nassauer denselben Anteil an den Siegen von Quatrebras und Waterloo haben, wie die vortreffliche Haltung der englischen Truppen, so war trotz des Heroismus der Arme Wellington's die Schlacht von Waterloo verloren, wenn nicht die Preußen — obgleich sie erst zwei Tage vorher unter ungeheuren Verlusten die Schlacht bei Ligny geschlagen hatte, in der sie Wellington im Stiche ließ — unter den denkbar schwierigsten Verhältnissen noch rechtzeitig in die Schlacht eingegriffen hätten.

Das ist die Wahrheit über Waterloo. Es erscheint als eine glückliche Wendung, daß bei den hannoverschen Truppen-Corps im Verbands der großen deutschen Armee nunmehr die alten ruhmreichen Ueberlieferungen von Waterloo wieder lebendig geworden sind. Im Verein mit der preussischen Waffengemeinschaft jenes Tages wird so der Waterloo-Tag wieder ein gemeinsamer Ehrentag in der Schöpfung des gesammten deutschen Volkes.“

Mrs. Toodles.  
(Balt. D. Correspondent.)

Weshalb fragte und ein Leser, wer die „Mrs. Toodles“ gewesen sei, welche wir mitunter erwähnen. Dies ist ein von Dickens, wenn wir nicht irren, gezeichneten Frauencharakter, welcher, in der Türkei vielleicht angenommen, in jedem Lande und unter jedem Volke vorkommt. Die zur typischen Figur gewordene Mrs. Toodles ist in der Regel eine gute Hausfrau, eine brave, opferwillige Mutter und vortreffliche Christin, sie hat nur eine Leidenschaft, wenn sie einen Gegenstand sieht, der billig zu verkaufen ist, dann muß sie ihn kaufen, und wenn sie ihn zehn Mal nicht braucht. Die in der Belletratur berühmte gewordene Mrs. Toodles sah vor einem Altwarenkram eine ganze Anzahl Schußfinten stehen, die vielleicht ein Contractor billig verkauft hätte. Sie fragte nach dem Preise, derselbe war sabelhaft billig, und kurz entschlossen kaufte sie die ganze Partie, denn ihr Mann oder einer ihrer Söhne konnte einmal Contractor werden. Die Möglichkeit berechnend und voraussehend, daß einmal Jemand im Hause ein Bein brechen könne, kaufte sie auf einer Versteigerung ein Paar Krücken, weil sie billig waren.

In früheren Jahren war die Auktion das Paradies für die Mrs. Toodles, seit geraumer Zeit ist noch ein Seitenstück dazu gekommen, man nennt es hier zu Lande „Bargain-Counter“.

Dieses ist, wenn wir nicht irren, eine Erfindung des berühmten Millionärers John Wanamaker. Die Idee ist nicht patentirt und hat bereits allenthalben im Lande Nachahmung gefunden.

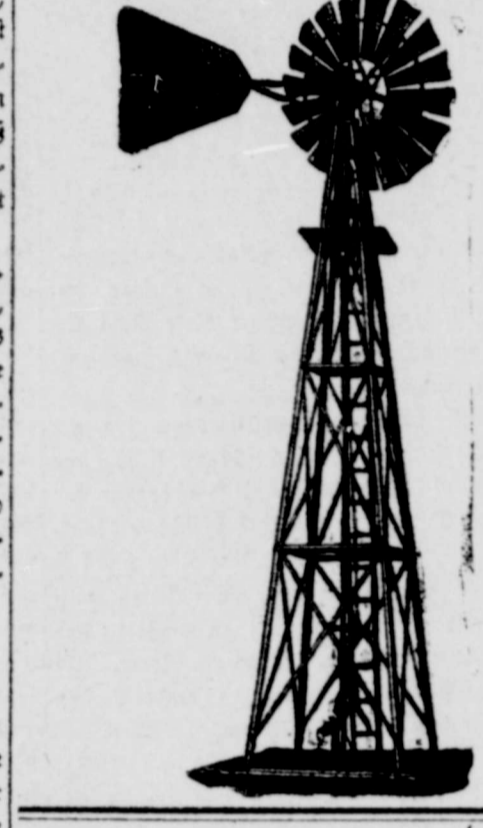
Wenn die öffentliche Versteigerung für die kausfichtige Frau ein Seylla ist, dann ist der „Bargain-Counter“ jedenfalls die Charopbis.

Kausfucht ist das richtige Wort, denn es ist eine Krankheit, ebenso wie Zanfucht oder Trunksucht. Diese Kausfucht fordert mitunter ebenso viel Opfer und hat ebenso schreckliche Folgen, als eine andere böse Eruche.

In New-York ist kürzlich ein Mann, Namens Sonnenmann, aus Verzweiflung davon gelaufen und hat seine Frau und drei kleine Kinderchen zurückgelassen. Ursache: die ungewöhnliche Kaufmuth seiner Frau. Der Mann war fleißig, nüchtern und sparsam, und seine Frau erwieb sich als tüchtige Hausfrau und gute Mutter, bis eines Tages die unglückliche Kausfucht sie besel und sie täglich von einem Leben zum andern lief und die „Bargain-Counter“ abjuchte. Die unglückliche Frau machte Schulden, um billige Sachen, die sie gar nicht nötig hatte, zu kaufen. Schließlich lief der Mann, an seiner Zukunft verzweifelt, auf und davon. Als sich die gute Frau mit ihren Kinderchen mittellos fand, sah sie ihr Unrecht ein, aber der Mann kam nicht wieder, und schließlich mußte man sie in ein Irrenhaus



**Die größte Auswahl der besten Wagen, Carriages, Surreys, Buggies u. Carts.**



**DANDY**  
Stahl-Windmühlen.  
Die beste im Markte mit Graphite Lagern und Stahl-Ramnräder in allen Größen bei **LOUIS HENNE** Agent.

bringen und die Kinder dem Waisenhanse übergeben.  
Auch ein ersättigender Beitrag zur Geschichte der Frauen-Hysterie. Doch da sind noch andere! Es giebt bekanntlich auch männliche Hysteriker; diese haben nur noch keinen Dickens, höchstens einen Nordau und Lombroso gefunden.

Ein genährtes Herz besitzt ein kürzlich aus einer italienischen Klinik entlassener 23jähriger Mann. Er wurde vor etwa zwei Monaten angefallen und erhielt zwei Dolchstiche, die das Herz trafen. Trotz des schweren Blutverlustes konnte er noch lebend in das Krankenhaus gebracht werden. Der dortige Arzt, Dr. Pannoni, der den interessanten Fall in der „Rivista di Chirurgia“ beschreibt, nahm sofort eine umfangreiche Operation vor, indem er durch mehrere tiefe Schnitte den Raum zwischen der dritten und fünften Rippe bloßlegte und so den Zustand des verwundenen Herzens beobachten konnte. Es fand sich eine Stichwunde im Herzbeutel, die bis zur Länge von 2 1/2 Zoll erweitert wurde, damit man den Verlauf der Verletzung feststellen konnte. In der vorderen Wand der Herzkammer fanden sich zwei Wunden, die je etwa 1 Centimeter lang waren und das Blut in Strömen aus dem Herzen treten ließen. Trotzdem dieser Befund wenig Hoffnung gab, versuchte der Arzt eine Heilung herbeizuführen, indem er die Wunden nach einander vernähte. Das fast Unglaubliche gelang, die Nächte wurden glücklich aus dem Herzen untergebracht, und der Patient konnte nach 49 Tagen das Hospital geheilt verlassen.

Mit dem heutigen Tage tritt das Volk der Japaner — (die Bankes des Jpens) — als voll- und gleichberechtigt in die Reihe der stillstehenden Nationen ein; auf Grund von Verträgen, deren erster bereits vor fünf Jahren (durch Cleveland und Gresham) mit den Ver. Staaten vereinbart wurde, worauf dann die europäischen und andere amerikanische Nationen die gleichen Zugeständnisse machten. Kraft dieser Verträge wird Japan von nun an die ihm bisher verjagte Gerichtsbarkeit über Ausländer haben, die innerhalb seiner Grenzen leben. Ausländer in Japan werden fortan dort Steuern bezahlen müssen gleich den Eingeborenen, und gleich diesen werden sie den Gesetzen und Gerichten des Landes sich unterwerfen müssen während sie blauer, wie in barbarischen und halbbarbarischen Ländern, dort nur durch die Konsula ihres Heimatlandes gerichtet werden konnten.

Den Japanern wird durch dieses Zugeständnis ein Zeugnis ehrenvollen Vertrauens ausgestellt. Man traut ihrer Regierung genügend Erlaubung, Berechtigtheit

und Billigkeit zu, um ihre Gewalt über die Angehörigen anderer Nationen nicht zu mißbrauchen.  
Auf der anderen Seite haben fortan die Ausländer in Japan das Recht, überall im Lande zu reisen, sich niederzulassen, Grundbesitz zu erwerben und Geschäfte zu treiben, was bisher nur im Bereiche der fünf Vertragshäfen ihnen gestattet war.

Das Pulver verschossen. Ein tommischer Vorfall, welcher sich zu Fort Washington, wenige Meilen von der Bundeshauptstadt ereignete, macht zur Zeit viel von sich reden. In Begleitung mehrerer Offiziere besah sich der Kriegsminister Alger auf einer Inspektionsreise im Fort Washington. In bedeutliche Nähe des Forts getreten, horchte sein und seiner Begleiter Ohr vergebens auf den üblichen Salut; je näher die Gesellschaft zu dem Fort kam, desto lautloser verhielten sich die Geschütze. Es war, als ob die Kanonen oder die dienstthuenden Offiziere geradezu vernagelt wären. Mergelich über den gar zu stummen Empfang zog die Inspektions-Gesellschaft von dannen. Selbstredend wurde eine Untersuchung eingeleitet, und da fand man denn aus, daß der Salut in Folge des großen Mangels an Schießpulver unterblieben war. Mit anderen Worten: in dem Fort besaß sich kein Körnchen des von Berthold Schwarz erfundenen Präparats. Zu spät hatten die Offiziere von dem Besuch des Kriegssecretärs erfahren, um noch Pulver zur Stelle schaffen zu können.

Nachdem der an der englischen Küste auf einen Felsen aufgelaufene amerikanische Postdampfer „Paris“ schon seit mehreren Tagen als unrettbar aufgegeben worden war, hat ihn eine deutsche Berg-Gesellschaft in aller Stille zum Meerge der Engländer flott gemacht, und derselbe wird in wenigen Wochen reparirt sein. Ja, diese Deutschen, aber auch Alles können sie!

In Koblenz sind in den letzten Wochen bei Ausschachtungen eine ganze Anzahl römischer Meilensteine gefunden worden, die für die Geschichte der römischen Herrschaft im Rheinthale von Wichtigkeit sind.  
Zwei Brüder Streuer haben langjährig Erfahrung im Saloon-Geschäft und deshalb den größten, best assortirten Vorrath seiner Weine, Whiskies, vorzüglicher Lagerbier stets an Zapf. Whisky wird verkauft per Quart sowohl wie per Gallone.  
Zwei Brüder's Saloon, gegenüber dem Courthouse

Bersäunt nicht, Euch photographiren zu lassen, so bald als möglich.

**Gute Bilder macht**

**Hoffmann's**  
der neue Photograph.  
Atelier in Verbindung mit dem Juwelierladen.



Eine große Auswahl Collars billig und gut.  
Ein- und Zweispänner Bugzgeschirre Staubdecken zu allen Preisen.  
Buggy Reitischen.  
Sättel, Bridle, Blankets etc.  
Sohlen erhalten.  
Kommt und überzeugt Euch ehe Ihr kauft, bei

Hm. Tabd.



Taschenuhren von \$1.50 auf.  
Stuhenuhren acht Tage von \$3.00 auf.  
**F. C. HOFFMANN**,  
Nachfolger von  
**L. A. Hoffmann & Sohn**.